

Nr.1996 Wenn Tazolen meutern

von Susan Schwartz

Nach wie vor halten die Auseinandersetzungen zwischen der Koalition Thoregon und ihren nach wie vor nicht komplett bekannten Feinden an. Das gilt sowohl für die Milchstraße, in der es zuletzt gelang, die Kosmische Fabrik MATERIA zu vernichten, als auch für die Galaxis Chearth. Doch während in der Milchstraße mittlerweile eine weitere Kosmische Fabrik auftauchte und den ganzen Planeten Terra als Geisel nahm, wissen die Beteiligten in Chearth von diesen Geschehnissen noch gar nichts. Hier scheint alles auf eine Entscheidung zuzusteuern, von der das Leben zahlloser Intelligenzwesen in dieser Sterneninsel abhängt. Immer noch kontrollieren die Flotten der Algiotischen Wanderer große Teile der Galaxis. Die Manipulationen, die von den Tazolen am sogenannten Sonnentresor vorgenommen wurden, führten dazu, dass dieser immer instabiler wird. Es ist damit zu rechnen, dass bald die Sonnenwürmer ausbrechen und die Guan a Var, die ehemaligen »Monster von Louipaz«, über Chearth herfallen werden. Doch nach dem Eintreffen der Haluter aus der Milchstraße könnte sich alles zum Besseren wenden. Mit dem Yaronag verfügen die Verbündeten über ein wirkungsvolles Gerät, um die Sonnenwürmer alle töten zu können. Dank der Haluterflotte wankt darüber hinaus bereits die Übermacht der Invasoren. Entscheidend sind nun aber vielleicht die internen Streitereien der Invasoren. Sie steigern sich weiter, WENN TAZOLEN MEUTERN...

Die Hauptpersonen des Romans:

Sirku	- Das merkwürdige Wesen warnt die Verbündeten.
Corr re Venth	- Der Scoctore wagt den Widerstand gegen irrsinnige Pläne.
Dro ga Dremm	- Der Anführer der Algiotischen Wanderer sucht den totalen Krieg.
Randorus	- Der tazolische Taktor hält zu seinem Scoctoren.
Dao-Lin-H'ay	- Die Kartanin fasst einen waghalsigen Entschluss.

Prolog SHE'HUAN, 24. April 1291 NGZ

Haltet ein! Die Guan a Var dürfen nicht vernichtet werden! Sie sind von Thoregon für eine wichtige Mission auserwählt worden! Der Schrei gellte auf telepathischem Wege durch die SHE'HUAN und konnte nicht einfach ignoriert werden. Die mentale Stimme klang zornig und gebieterisch, sie duldet keinen Widerspruch.

Eine Chimäre von ungefähr zweieinhalb Metern Höhe war in der Zentrale des Haluterschiffes materialisiert, eine seltsam anzuschauende Mischung aus Maahk und Terraner, deren Konturen ständig verschwammen. Mal wirkte die Gestalt mehr menschlich, von für halutische Begriffe - zierlich anmutender Gestalt mit hoch erhobenen Armen; doch gleich wieder wurde sie überlagert von den weitaus mächtigeren, tentakelartigen, starken Armen eines Gharrers; der Hals verschwand, und der Kopf blähte sich zu einem halbmondförmigen Wulst von einemhalb Metern Breite auf. Vier handtellergroße, pupillenlose, sonnengelbe Augen glühten auf, wo vorher nur zwei menschlich kleine, braune Augen gewesen waren. Es schien, als kämpften die beiden Gestalten um die Vorherrschaft, wodurch das Aussehen sich ständig änderte. Der Wechsel vollzog sich immer schneller, bis die Chimäre nur mehr ein waberndes, grünlich-dunkles Schema war. Dann verschwand sie auf einmal.

Es konnte kein Zweifel daran bestehen, dass es sich um Sirku handelte, der eine seltsame Symbiose mit dem Mutanten Vincent Garron eingegangen war. Und noch weniger zweifelhaft war es, dass er es war, der den Halutern Einhalt gebot. Ohne zu erklären, weshalb. Niemand konnte wissen, ob dies nicht eine weitere Finte eines Feindes Thoregons war oder ein wiedererwachtes Relikt aus der Vergangenheit, das in Zusammenhang mit den Manipulationen an den Gomrabanischen Hyperraumhügeln stand.

»Warum, Sirku?« brandete der Ruf an vielen Stellen der SHE'HUAN auf. »Das darfst du nicht verlangen!« Haltet ein! donnerte Sirku in den Ordinärgehirnen der Haluter ein zweites Mal und hallte noch in dem rein logischen Plangehirn erschreckend eindringlich nach. Die Chimäre drehte sich wieder in der Zentrale. Aber was sollen wir tun? dachte Icho Tolot verzweifelt. Er sah bildlich eine antike Uhr vor sich, deren Zeiger sich rasend schnell drehten, unaufhaltsam auf den gefürchteten Punkt X zu.

Chearth ist verloren, schoss es ihm resignierend durch den halbkugelförmigen Kopf. Haltet ein, und alles wird sich fügen, antwortete Sirku telepathisch. Indem wir uns fügen? Icho Tolots Planhirn arbeitete auf Hochtouren.

Die beiden runden Ohren hinter den Seitenaugen waren entfaltet, die schmalen Lippen von den mächtigen Zähnen zurückgezogen. Der unsterbliche Haluter begriff, dass er sich in diesem Fall nicht auf das rein logische, analytische Planhirn verlassen konnte. Es rechnete ihm genau vor, was zu tun war, um einen Erfolg zu erzielen. Es sagte ihm, nicht auf solche Erscheinungen zu achten und weiterzumachen. Keine Ablenkung, keine Irreführung.

Doch sein Ordinärhirn widersprach dem. Seine empfindlichen Sinne spürten, dass Sirkus Warnung, so unglaublich sie auch klingen mochte, ernst genommen werden musste. Tolot musste sich auf sein Gefühl verlassen, obwohl ihm das nicht behagte. Doch Sirkus Stimme hallte bedrohlich in ihm nach. Der Aktivatorträger richtete die drei rotglühenden Augen auf die unheimliche Erscheinung in der Zentrale. Die Chimäre hatte sich nicht von der Stelle bewegt. »In Ordnung«, gab Icho Tolot schließlich nach. »Aber du wirst uns einiges erklären müssen.«

1. LINOR RU XION

Corr re Venth

Sie haben es getan. Großer Xion, 10.000 Schiffe! Und sie sind fort, verschwunden für immer. Keiner von uns weiß wohin. Die Gharrer nennen es das Tiefe Tal hinter den Gomrabanischen Hyperraumhügeln. Es ist eine Art Zeitfalle, zumindest verstehe ich das so. Und sie hätte uns beinahe alle ins Verderben gezogen. Diese riesigen Fremden, die Haluter, haben die Falle im geeigneten Moment geöffnet und uns hineingelockt. Es gab kein Zurück mehr. Die Götter haben unsere eigenen Leute und die Verbündeten verlassen. Sie verschwanden.

Es wäre so einfach für unsere Gegner gewesen, sofort weiterzumachen. Vielleicht hätte es uns nicht alle erwischt aber doch die meisten. Wir hätten uns der Falle nicht entziehen können keiner von uns. Die letzten Botschaften, die wir von unseren Gefährten erhielten, waren erfüllt von Euphorie. Die daran beteiligten Schiffskommandanten sahen die Erleuchtung vor sich, die große religiöse Offenbarung. Die Worte sprudelten nur so aus ihnen hervor, in rasender Verzückung, kaum mehr verständlich für uns, so schnell - und so mystisch. Dann brach es abrupt ab.

Wo sind sie jetzt? Im himmlischen Pantheon, zum Mahl geladen an die Tafel der Götter? Oder sind sie vernichtet, allesamt, aufgelöst in Zeitlinien, in Milliarden Atome, die sich nie mehr vereinen können, weil sie auf alle Strömungen des Universums verstreut sind? Dro ga Dremm nannte es ein hehres Opfer, das höchste aller Ziele. Er sprach von den Verschwundenen als Helden und dass sie in Zukunft über uns wachen würden, zusammen mit den Göttern. Denn sie seien jetzt überall und in allem, an jedem Ort und zu jeder Zeit des Universums.

Ich schaffte es nicht, mich dem anzuschließen. Ich empfand keine religiöse Verzückung, keinen Eifer, in unserer Sache weiterzumachen. Ich sah es nicht als Ansporn an. Ich weiß nur, dass sie alle dahin sind. Freunde von mir waren dabei, auf die ich als Verbündete gehofft hatte. Und wir wären alle verloren gewesen wenn die Falle nicht plötzlich ihre Wirkung verloren hätte. Sicher aufgrund einer Handlung der Gharrer und ihrer Verbündeten. Wieder etwas, das ich nicht verstehen kann. Weshalb haben sie das getan? Wir sind ihre größten Feinde!

Wie es scheint, wollten sie uns nicht komplett auslöschen. Immer noch suchen sie das Gespräch, den Frieden. Ich verstehe das nicht, und es macht mich nachdenklich. Dro weigert sich weiterhin, Verhandlungen aufzunehmen. Ihn hat die Tatsache, dass im Grunde auch er nur knapp dem Tode entronnen ist, nicht weiter berührt. Noch weniger hat es ihn bekümmert, dass diese Machtdemonstration Hunderttausende von Leben gekostet hat. Dass unsere Gefährten alle wie Opfertiere ins Tiefe Tal flogen, aus dem es keine Rückkehr gibt.

Ich habe mich natürlich kündigt gemacht. Ich weiß, dass diese Falle bereits in der fernen Vergangenheit existiert hat - und damals zahlreiche Gharrer getötet hat. O Geflügelter, ich bin so verwirrt. Ich weiß nicht mehr, was ich tun soll. Meine Gedanken drehen sich im Kreis, und ich habe Angst. Angst, den Glauben an unser Ziel zu verlieren. Ebenso verliere ich Zug um Zug die Kontrolle. Ich fange an, die Dinge wie meine Untergebenen zu sehen. Sie ergeben keinen Sinn. Doch was bin ich für ein Scoctore, wenn ich den Sinn nicht erkenne? Wenn ich anfangen, zu hinterfragen? Bin ich zum Zweifler geworden? Von dort ist es nicht mehr weit zum Ketzer... O Xion, strafe mich mit deinem göttlichen Zorn! Lass es Nacht um mich

werden, entziehe mir den wärmenden Schutz deiner Flügel! Setze mich nackt in der dunklen Kälte aus und lasse mich austrocknen! Ich bin es nicht wert, dein Diener zu sein!

Randorus fand seinen Herrn im tiefen Gebet versunken vor dem Altar, wie so oft in letzter Zeit. Der Tazole machte sich Sorgen; Corr re Venth war meistens launisch, ein Grübler, doch so extrem wie jetzt war es noch nie gewesen - nicht einmal zu der Zeit, als Dro ga Dremm die Macht an sich gerissen hatte. Randorus war der persönliche Taktore des 630jährigen Scoctoren, verantwortlich für sein Wohlergehen. Es war eine ehrenvolle Aufgabe. Ein Taktore besaß zwar keine unmittelbaren Machtbefugnisse, bekleidete aber dennoch ein sehr hohes Amt und wusste über alle Dinge Bescheid. Selbstverständlich würde er dieses Wissen niemals ausnutzen. Wenn je ein Scoctore hinter einen solchen Vertrauensbruch käme, wäre der Tod durch das Würgeisen die harmloseste Bestrafung. Da war es schon besser, sich unentbehrlich zu machen und dadurch weiteren Familienangehörigen gute Posten zu verschaffen, die den Wohlstand sicherten.

Randorus stand schon sehr lange in Corr re Venth's Diensten, er war ein treuer und zuverlässiger Taktore. Aus Dankbarkeit hatte er hin und wieder mit seinem Herrn sogar ein Elcoxol-Bad teilen dürfen; ein unglaubliches Privileg, das sein Leben bereits jetzt über das normale Maß hinaus verlängerte. Denn nicht jedem Tazolen stand dasselbe Elcoxol zu: je höher der Rang, desto intensiver und lebensverlängernder die Wirkung. Das gemeine Volk musste sich mit einem einfachen Zusatz begnügen, der gerade mal zwei-, höchstens dreihundert Jahre garantierte. Je schneller man die Leiter hinaufkletterte, umso größer waren die Chancen, uralte zu werden. Und jeder Tazole sehnte sich danach, da bisher die Unsterblichkeit vorenthalten worden war. Aber das würde sich ändern, sobald Gaintanu befreit war.

Selbstverständlich würde es auch dann Unterschiede geben. Die Tazolen waren das auserwählte Volk, aber nicht jedem von ihnen stand die Unsterblichkeit zu. Hierfür musste man sich besonders bewähren. Randorus war der Ansicht, sich die Unsterblichkeit verdient zu haben. Und bis dahin würde er Corr keinen Schritt von der Seite weichen, auch wenn der sich in letzter Zeit nicht besonders beliebt gemacht hatte. Aber der Taktore kannte seinen Herrn; er wusste, dass Corr nicht so schnell aufgeben würde. Noch stand er nicht auf der Verliererseite. Der Taktore machte durch ein Räuspern auf seine Anwesenheit aufmerksam.

Corr re Venth sah auf, erkannte Randorus und erhob sich. Die vielen Falten seines weiten dunklen, mit violetten Ornamenten bestickten Gewandes raschelten. Damit wollte Corr verbergen, dass er selbst für einen Tazolen außergewöhnlich dürr war. Er war 1,85 Meter groß und besaß einen vergleichsweise wenig ausladenden Hinterkopf; was wieder einmal bewies, dass ein mächtiger Schädel nicht alles war, um Scoctore werden zu können.

Corr trug nur dann eine schmucklose Kappe, wenn er sein Schiff verließ und sie das APRE-Netz verdecken sollte. Ansonsten zeigte er gern seinen blanken Kopf, wie um damit Spöttern vorzuführen, dass er keineswegs ein R'chau, ein unedler Dummkopf war. Er war Scoctore und kommandierte ein 1000-Meter-Pfeilschiff, das er LINOR RU XION, »Xions Schwingen«, getauft hatte.

»Ich bitte um Verzeihung für die Störung, aber ich mache mir Sorgen«, begann Randorus. Er war ein gutes Stück kleiner als Corr und kräftiger gebaut. Dies betonte er durch einen eng anliegenden, blaugrau schimmernden Anzug. »Mein guter Randorus, wenn du dir Sorgen machst, ist es ernst«, versetzte der Scoctore. Sein Blick war noch düsterer verhangen als sonst. »Worum geht es?« »Um dich, Herr.« »Um mich?«

»Du ziehst dich häufig zurück, um zu beten. Ich fürchte um deine Gesundheit.« »Meine geistige Gesundheit, meinst du wohl.« Randorus schwieg dazu. Als lang jähriger Vertrauter durfte er sich zwar einiges herausnehmen, aber es gab Grenzen. Er wusste nicht, was in seinem Herrn vorging. Corr gab sich zurückhaltend und nicht zu streng. Er nutzte seine Machtposition niemals tyrannisch aus und ergab sich nicht irgendwelchen Marotten wie so viele andere Scoctoren. Vor allem Dro ga Dremm war seit Anbeginn gefürchtet; häufig gab es in seinem persönlichen Betreuungsstab Besetzungswechsel, und die neuen Leute mussten grundsätzlich rekrutiert werden. Randorus hingegen hatte es nicht leicht, seine eigene Position zu behaupten; die Warteschlange hinter ihm war lang. Corr re Venth kam gleich nach dem obersten Scoctoren, und jeder, der für ihn arbeitete, gewann automatisch an Bedeutung - ohne in ständiger Lebensgefahr zu schweben. Dro ga Dremm bedeutete nur sein eigenes Leben etwas, und er hatte keinerlei Hemmungen, seinem Zorn freien, gewalttätigen Lauf zu lassen.

»Mit mir ist alles in Ordnung«, fuhr Corr fort. Dabei hatte er eigentlich keinen Grund, sich vor seinem Taktore zu rechtfertigen. Für ihn war er nur ein Hausdiener – ein Lakai. Trotzdem fühlte Corr sich gewissermaßen freundschaftlich verbunden mit ihm. »Die Vorgänge der letzten Zeit zwingen mich nur dazu, unsere Lage zu überdenken.« »Es tut mir leid, was mit Illus geschehen ist«, sagte Randorus vorsichtig. Zum ersten Mal sprach er offen über die grausame Hinrichtung, von der natürlich jeder wusste, auch wenn er nicht selbst dabei gewesen war. Es war eine unerhörte Tat gewesen - während des zeremoniellen Bades! Dro ga Dremm kannte wirklich keine Grenzen. Der Taktore war ein strenggläubiger Tazole und zutiefst schockiert über diesen Bruch mit der Tradition. Das band ihn noch enger an seinen Herrn.

Corr ließ nachdenklich die Gebetsschnüre des Liandos durch seine Finger gleiten, bevor er es auf den Altar zurücklegte. Dabei achtete er sorgfältig darauf, der tödlichen Xial-Pflanze nicht zu nahe zu kommen. »Illus war ein Narr, der seinen Mund nicht halten konnte«, entgegnete er schließlich. »Vielleicht hat er diesen Tod sogar für mich auf sich genommen, wer weiß. Mir war bekannt, dass seine Lebensuhr ablief. Der Tumor in seinem Kopf war in letzter Zeit schnell gewachsen, und er litt oft unerträgliche Schmerzen. Er forderte Dro heraus. Allerdings hätte ich nicht gedacht, dass Dro soweit gehen würde, ihn in einem solchen Augenblick zu ermorden.«

»Es ist eine Schande«, krächzte Randorus angewidert. »Verabscheuungswürdig! Dro ga Dremm ist nicht der wahre Herrscher Algions. Ich werde ihn niemals akzeptieren!« Er spürte den Blick seines Herrn nachdenklich auf sich gerichtet und begegnete ihm ruhig und offen. Corr überlegte in diesem Moment sicher, ob dies aufrichtig gemeint oder nur eine Finte war, um ihn dadurch zu Äußerungen zu verleiten, die Dro in die Hände spielten. »Sei vorsichtig, mit wem du über solche Dinge sprichst«, mahnte der Scoctore. »Illus ist das beste Beispiel, wie es solchen Leuten ergeht.«

»In erster Linie ist das auf Arron ga Muhns Intrigen zurückzuführen«, ereiferte sich Randorus. »Er ist Dro die ganze Zeit in den Ohren gelegen, weil er Illus fürchtete. Die beiden haben eine geheime Fehde ausgetragen, über viele Jahre hinweg.« »Woher weißt du das?« »Ich kenne Arrons Taktore sehr gut, und der ist ganz und gar nicht mit seinem Treiben einverstanden. Er lässt anfragen, ob er seinen Platz hierher wechseln kann.« »Wir haben doch schon einige Leute von Illus übernommen. Haben wir da noch eine Vakanz?«

»Ich würde schon etwas für ihn finden. Er ist dazu bereit, eine niedrigere Position zu bekleiden, nur um von Arron wegzukommen.« Die Taktoren sprachen offen untereinander. Keiner setzte auch nur eine einzige Myrde auf die Zukunft des Intriganten. Momentan lagen Dro ga Dremm und Corr re Venth Kopf an Kopf im Rennen um den Sieg. »Meinetwegen. Aber zunächst soll er bei Arron bleiben und dir Informationen zukommen lassen. Wird er dazu bereit sein?«

»Selbstverständlich, Herr.« »Ich wünsche keinen Namen und keinen Kontakt mit dem Taktore. Wenn er dich hintergeht, bist du dran, Randorus. Ich werde Dro keine Beweise liefern.« »Du kannst mir vertrauen, Ehrwürden Corr. Ich kenne ihn wirklich gut.« Corr griff nach einer kleinen gläsernen Kanne und tröpfelte eine gelbliche Flüssigkeit auf die violett-grünen, stacheligen Blätter der Xial.

»Ich stehe nun ganz allein da, Randorus«, sagte er langsam. »Non ga Beth und Cran de Gedde haben sich zurückgezogen, was ich ihnen nicht verdenken kann. Ich halte es auch für besser, momentan keinen Kontakt zu ihnen zu halten. Dro beobachtet mich argwöhnisch, aber er wird nicht handeln, wenn ich ihm keinen Grund liefere. Das ist ihm doch zu riskant denn er weiß, dass ich viele Freunde bei den Scoctoren habe. Seine Position ist ohnehin gefährdet; wenn er einen Fehler macht, wird es einen Aufstand geben.«

»Haben wir keine andere Möglichkeit?« »Du meinst, jetzt zu revoltieren? Nein. Dro hat seine Leute eisern im Griff, und die anderen haben zu viel Angst vor ihm. Außerdem befinden wir uns mitten im Krieg. Seit ich mit der Fünften Flotte unterwegs bin, geraten wir von einem Scharmützel ins nächste. Dazwischen muss ich beten und in mich gehen, sonst gibt es für uns keine Rückkehr.«

Die Fünfte Flotte der Ersten Hoheitlichen Einheit bestand aus 3000 Pfeilraumern und 7000 Knotenschiffen. Die Pfeilraumer wurden größtenteils von Tazolen und Voranesen gesteuert; die Knotenschiffe waren hauptsächlich ebenfalls mit Voranesen und ferner mit Saggaren besetzt, der Rest bestand aus einem bunten Gemisch von Zytekern und anderen Völkern Algions.

Dro ga Dremm hielt Corr re Venth auf Trab und fand stets eine neue »Beschäftigung«, um die Galaktiker in Schach zu halten. Viele Flotten waren auf der Jagd nach der SHE'HUAN, andere patrouillierten im Raum und griffen sofort an, sobald sich ein größerer Pulk an chearthischen Raumschiffen bildete. Zahlreiche andere Einheiten, teilweise nur fünf oder sechs Schiffe stark, griffen einzelne Planeten in Chearth an, vernichteten militärische

Anlagen, raubten Güter, die für die Algieten nutzbar waren, oder errichteten Stützpunkte. Die Galaxis war zu einem einzigen Schlachtfeld geworden. Einerseits konnte Dro so unter anderem die Fähigkeiten der Scoctoren am besten nutzen. Zudem hielt er sie so fern von sich und den Möglichkeiten für neue Intrigen. Keinesfalls würde der selbsternannte Herrscher Algions es derzeit auf eine interne Auseinandersetzung ankommen lassen. Illus' schrecklicher Tod war ein mahnendes Beispiel gewesen, das allen zur Abschreckung diene. Aber eine weitere solche Tat könnte den Spieß umdrehen und einen offenen Aufruhr verursachen. Noch dazu, wenn Corr das nächste Opfer wäre.

Dro wusste genau, dass die Scoctoren hin- und herschwankten und eigentlich mehr dem besonnenen Grübler Corr re Venth zugetan waren, aber ihre Angst vor dem derzeitigen Herrscher war zu groß, um sich offen gegen ihn zu stellen. Über all das waren sowohl Dro als auch Corr sich im Klaren; im Moment befanden sich die beiden Rivalen also in einer Art Patt-Situation. Dro ga Dremm hatte Chearth inzwischen in verschiedene Sektoren aufgeteilt und seine Armada aufgesplittet, um gleichzeitig zu agieren und die Chearther in der gesamten Galaxis nicht zur Ruhe kommen zu lassen. Es schien ihm gleichgültig zu sein, dass der Krieg trotz der zahlenmäßigen Überlegenheit immer zermürend wurde. Die Chearther scheuten nach wie vor eine verlustreiche, offene Schlacht; aber sie ließen nicht locker, wenn es darum ging, eigene Systeme zurückzuerobern und die kaum errichteten Stützpunkte der Algieten wieder zu zerstören. Und bei jedem Gefecht gab es Verluste, wurden algiotische Schiffe zerstört oder schwer beschädigt.

Corr re Venth's Flotte hielt sich in dem Sektor auf, zu dem auch der Sonnentresor gehörte - der momentan von den Eroberungsplänen ausgenommen war. Weshalb, hatte Dro ga Dremm nicht preisgeben wollen. So war die Fünfte Flotte vorwiegend damit beschäftigt, strategisch günstige Systeme, die nicht allzu gut bewacht waren, anzupeilen, zu überfallen und Stützpunkte für Nachschubkolonnen zu errichten. Sobald diese eingetroffen waren und das System ausreichend gesichert war, zog Corr re Venth weiter zur nächsten Eroberung. Die Systeme wurden so ausgewählt, dass eine allmähliche Annäherung zu den anderen Sektoren erfolgte - die Wege für die Nachschubkolonnen immer kürzer und die Ballung der Schiffe immer größer wurden. Nach und nach sollte Chearth auf diese Weise ausgeblutet werden.

Das klappte aber nicht immer. Die Chearther besaßen einen guten Spionage dienst - manchmal wurden die Algieten bereits von einer Feuersalve empfangen, oder das gesamte System war vermint und wertvolle Rohstoffe und Bewohner evakuiert. Vor allem die Wlatschiden hatten sich darauf spezialisiert, Nachschubkolonnen anzugreifen. Manchmal aber waren die Scoctoren listiger und gaben Fehlinformationen heraus, um im letzten Moment die Koordinaten zu ändern. Wie die Informationen an den Feind gelangten, kam nur selten heraus; es fanden sich immer Mittel und Wege - auch für die Algieten.

Corr informierte sich zuerst genau über die Lage vor Ort, bevor er sich entschied, dort zuzuschlagen. Anders als Dro ga Dremm lag ihm nichts daran, stets geballte Übermacht zu demonstrieren und mit allen Mitteln zu feuern. Es war sinnvoller, sich der Strategie der Chearther anzupassen und zu sehen, wer eher die Nerven verlor. Ein Licht blinkte an der Konsole auf. Randorus aktivierte den Empfang. »Ehrwürden, Ch'k-Kyck von der HAS-SAAH wünscht dich zu sprechen.« Ein Kommandant der Saggarer.

Corr winkte ungeduldig ab. »Er kann mit Guranek sprechen.« Das war der befehlshabende voranesische Admiral der Fünften Flotte, ein fähiger Stratege und absolut loyal. »Ich setze mich nicht mit jedem einzelnen Kommandanten wegen irgendwelcher Lappalien auseinander. Was bildet der Saggarer sich ein?« Randorus führte den Befehl aus. Kurz darauf blinkte das Licht erneut; Corr war kein Freund der Töne, deshalb hatte er das akustische Signal deaktiviert. Der Grübler schätzte die Stille. »Es ist Guranek, Herr.« Corr krächzte ärgerlich. Er war dabei, sich auf das Bad vorzubereiten. »Stell ihn durch.«

Er ging zu einem geräumigen Sessel, neben dem ein Monitor auf einer Infokonsole montiert war. Von hier hatte Corr einen Überblick über die Situation des Schiffes und konnte notfalls das Kommando übernehmen. »Muss ich mich erst setzen, oder ist es schnell erledigt?« fragte der Scoctore unfreundlich. »Es tut mir leid, dich zu stören, Ehrwürden, aber ich bin besorgt.« »Du auch? Ist das jetzt eine ansteckende Krankheit?« Das zwei Meter lange Echsenwesen blinzelte irritiert. Guranek trug eine prachtvolle, schwarzgrüne Uniform mit vielen Litzen und Würdenquasten. Die Voranesen legten sehr viel Wert auf die Zurschaustellung ihres Ranges.

Corr winkte ab. Die Voranesen waren zwar gute Soldaten und -Befehlsempfänger, aber in ihrer Denkweise eher etwas behäbig. Keine interessanten oder schlagfertigen Gesprächspartner. »Worum geht es?« fragte er ungeduldig. »Ch'k-Kyck rief mich an.« »Ich verwies ihn an dich. Und?«

»Er stellte unser nächstes Ziel in Frage.« »Wie bitte?« Das war eine Ungeheuerlichkeit. Das nächste Ziel der Fünften Flotte war der Chempall-Sektor, 20.000 Lichtjahre vom Zentrum entfernt. Dort hatten sich einige chearthische Einheiten versammelt und griffen zwei Stützpunkte der Algieten an. Es handelte sich um zwei größere Reservelager, da Chempall auf einer bevorzugten Route lag und hier vor allem die technisch rückständigeren Schiffe der unbedeutenderen, ärmeren Völker Algions Zwischenstation machen konnten.

»Ch'k-Kyck ist der Ansicht, dass Chempall zu unbedeutend ist, um verteidigt zu werden«, erläuterte der voranesische Admiral. »Die Saggarer wollen lohnendere Ziele.« »Die Saggarer fliegen dorthin, wohin es ihnen befohlen wird. Ende der Diskussion.« Corr wollte abschalten, als er sah, dass sich die üblicherweise purpurnen Schuppen des Echsenwesens leicht zu einem verwaschenen Blau verfärbten. »Er ist nicht der einzige, stimmt's?« schloss er daraus. Die Voranesen waren leicht zu durchschauen, sobald man ihre Verhaltensweisen studiert hatte. Aufgrund ihrer instinktiven Schuppenfärbungen konnten sie weder ihre Emotionen verbergen noch lügen.

Guranek wiegte unruhig den Kopf. »Wir haben in letzter Zeit zahlreiche kleinere Scharmützel gehabt, Ehrwürden. Du bist von großer Bedeutung für Algion und der Befehlshaber der besten Flotte der Hoheitlichen Einheit.« So falsch war das gar nicht. Die Fünfte Flotte war für ihr Draufgängertum bekannt und trotzdem hatte sie bisher die geringsten Verluste zu verzeichnen. »Wir haben uns im Kampf bewährt und sollen jetzt Handlangerdienste verrichten?«

Corr verstand sehr gut, was sein Admiral meinte. Von der ursprünglichen Armada von 200.000 Einheiten waren nur noch gut 140.000 kampffähige Schiffe übrig. Von denen hatten 120.000 an der Schlacht bei den Gomrabianischen Hyperraumhügeln teilgenommen. Und sie waren keinen Schritt weitergekommen. Vor allem der jüngste Schrecken über die im Tiefen Tal verschwundenen Kampfgefährten saß den Algieten tief in den Knochen. Sie verlangten nach Rache. Außerdem wollten sie für das weitere Risiko, da so etwas ja wieder passieren konnte, großzügig entlohnt werden.

Der Glaube bröckelte allmählich. Mit Dro ga Dremms fanatischem Eifer allein war es nicht mehr getan. Die Hilfsvölker wollten Resultate, einen Lohn für ihre Mühen. Bisher hatten sie nur unwichtige Systeme erobert, vom Sonnentresor waren sie vertrieben worden, und die Bekehrung war erfolglos verlaufen. Und das sollte die glorreiche Armada Algions sein? Der oberste Scoctore Vil an Desch war dem Feind schon bald in die Hände gefallen - und übergelaufen. Sein Nachfolger kürte sich selbst und regierte mit grausamer Strenge. Seine Befehle waren kaum mehr nachvollziehbar, seine Ziele überhaupt nicht.

Das schlimmste war, dass Corr die Unzufriedenheit der Hilfsvölker verstehen konnte. Auch ihm wäre es lieber gewesen, Gaintanus Befreiung mit geballter Kraft voranzutreiben.

Vor allem brauchten sie endlich einen durchschlagenden Erfolg, nachdem sie sich diese üble Schlappe geholt hatten: Es existierten noch fünf Schaltstationen - Thagarum, Rhakoun, Kauhriom, Vhakkal und Cassoth -, die inzwischen alle von diesen riesigen schwarzen Giganten, den Halutern, kontrolliert wurden. Die Übernahme von Thagarum und Kauhriom durch die Haluter schmerzte am meisten; sie waren die Hauptschaltstation und die Station mit dem Pulsgeber gewesen. Diesen Kampf hatten die Tazolen unwürdig verloren, und ebensowenig hatten die übrigen Bemühungen etwas gefruchtet. Anstatt dass Dro ga Dremm sich nun mit aller Macht darum bemühte, Gaintanu endlich zu befreien, verzettelte er sich noch mehr in den offenen Krieg gegen die Chearther und die sie unterstützenden Galaktiker.

Wenn ich an der Macht gewesen wäre, hätte es dieses Opfer der 10.000 Schiffe nicht gegeben. Aber darüber würde der Scoctore keinesfalls mit seinen Untergebenen diskutieren. »Es ist der Wille der Götter, den wir befolgen«, schmettete er den Admiral ab. »Haben euch die Worte der Ungläubigen vergiftet, dass ihr zu zweifeln beginnt?« »Wir glauben nur, dass wir den Göttern, vor allem Gaintanu, direkt am Sonnentresor oder in einer Schlacht wie im Eleprysi-System besser dienen könnten«, rechtfertigte sich Guranek. »Du bist zu Höherem bestimmt, Ehrwürden, als zu diesen bedeutungslosen Scharmützeln!«

»Nur die Zusammenfügung aller kleinen Teile ergeben ein Ganzes«, erwiderte Corr re Venth. »Für euch mag es im Augenblick so erscheinen, als würden wir wertvolle Zeit verschwenden, aber dem ist nicht so. Der Herrscher Algions hat einen genauen Plan, wie wir den Sieg gegen die Chearther und die Galaktiker endlich erringen können. Dazu gehören Ablenkungsmanöver wie diese.«

»Mit Elitesoldaten?« »Du hast deine Befehle, Guranek, und ich erwarte, dass du sie ausführst. Nicht umsonst bin ich ein Scoctore; ich habe den besseren Überblick und weiß genau, was zu tun ist. Ich werde es nicht dulden, dass ihr anfangt, meine Befehle anzuzweifeln. Ch'k-Kyck bekommt

eine strenge Ermahnung. Der nächste Kommandant, der sich bei dir beschwert, wird meine Silengis-Peitsche zu spüren bekommen. Und ein Befehl, der offenkundig nicht befolgt wird, wird sofort mit öffentlicher Auspeitschung bis zum Tode bestraft. Ist das jetzt klar?»

»Jawohl, Ehrwürden.« Die Schuppen des Voranese wechselten zu bleichem Rosa. Corr re Venth unterbrach die Verbindung. Randorus, der sich die ganze Zeit still im Hintergrund gehalten hatte, kam langsam näher. »Soll ich dir jetzt das Bad einlassen, Herr?« »Ja, Randorus.« Vorsichtig legte der Scoctore eine schimmernde kleine Phiole auf dem Tisch ab und öffnete seine Gewänder. »Nun rück schon heraus mit der Sprache, ich sehe es dir doch an, dass du jeden Moment platzst!« knarrte er rau. »Das alles trägt nicht dazu bei, meine Sorgen zu verringern«, murmelte Randorus.

»Denkst du, ich muss mir auch Sorgen machen? Weißt du mehr über deine Verbindungen?« »Nichts Konkretes, Herr. Aber es herrscht eine gewisse Unruhe, vor allem unter den Saggaren. Sie sind aufsässig.« »Das sind sie immer. Ich werde sie schon zu beschäftigen wissen. Glaubst du, dass sie gegen mich vorgehen werden?« »Gegen dich persönlich? Niemals, Ehrwürden. Aber es wäre nicht schlecht, wenn man ihnen einmal etwas bietet ... etwas Handfestes. Ich weiß, dass es nicht nur in unserer Flotte so ist.«

»Das habe ich jetzt nicht gehört, Randorus, das grenzt an Ketzerei«, unterbrach Corr streng. »Der Glaube ist unser Ziel, und er ist alle Opfer wert.« »Dann fliegen wir zum Sonnentresor?« Das klang hoffnungsvoll. Es war eine Schmach, dort nicht mehr zu intervenieren; so empfanden es zumindest die Angehörigen der Fünften Flotte. Und womöglich noch andere Krieger; Randorus mit seinen Verbindungen wusste bestimmt viel mehr, als er preiszugeben wagte. Und Corr konnte ihnen nur Recht geben. Aber natürlich nicht offen.

»Gib mir Bescheid, wenn wir Chempall erreicht haben!« sagte er kurz angebunden. »Und nun will ich endlich baden.« Seltsamerweise befürchtete er tatsächlich nicht, dass der Unmut sich eines Tages über ihm entladen könnte. Er konnte es riechen, dass Randorus ihm weiterhin treu ergeben war. Natürlich gab es Tricks mit gewissen Duftwässerchen, solche Eindrücke zu erwecken, aber Corrs Nase war sehr fein, und seine Sinne waren in diesen Tagen stets hellwach und scharf. Es würde ihm auffallen, wenn er von künstlichen Düften umgeben war. Sollte ihm Gefahr drohen, würde Randorus ihn jedoch rechtzeitig warnen.

Cran Non wenn ihr nur hier wart. Wenn ich wüsste, ob ich mich noch auf euch verlassen kann! - O Xion, was denke ich da? Ich zweifle schon wieder ... Das muss sich ändern. Aber ich kann noch nichts tun, ich muss weiterhin abwarten und gehorchen - und hoffen, dass nicht zu schnell alles zusammenbricht!

2.

Am Sonnentresor, 25. April 1291 NGZ

»Darla, bei allen Kreaturen, warum sagst du immer, dass Vincent noch existiert?« Tuyula Azyk rannte aufgeregt im Labor der PYXIS herum. Die Haut ihres Tellerkopfes war stark gerötet. »Ich verstehe das nicht! Ich habe doch gesehen, wie er sich in Sirku aufgelöst hat!« Die 32-jährige Ärztin und Wissenschaftlerin beschäftigte sich mit verschiedenen Diagnose-Geräten der PYXIS; auf einigen Holoschirmen waren stark vergrößerte Zellkerne oder Blutkörperchen zu sehen. An einem Simulationsgerät drehte sich ein Ausschnitt der Doppelhelix eines DNS-Strangs, spaltete sich auf, fügte neue Bausteine ein und zeigte in einer Animation, was dabei an organischem Material herauskam. Diese Abfolgen geschahen ziemlich schnell; es war nicht die erste Versuchsreihe, und das Programm des Syntrons war inzwischen umfassend genug. Darlas Blick war ebenfalls so geübt, dass sie irgendwelche auffällige Veränderungen bei dieser Geschwindigkeit bemerkte und sofort den Ablauf anhielt.

»Ich kann nur immer wieder betonen, dass wir hier ein phantastisches Phänomen haben«, sagte sie zu der kleinen Blue, als hätte sie nicht zugehört. »Sieh dir das an, Tuy! In der 3., 18. und 236. Generation sind die Ergebnisse genau gleich, obwohl die Anordnung anders ist!« Das Mädchen blieb stehen. »Und was bedeutet das?« Die auf Olymp geborene Ärztin drehte sich zu Tuyula Azyk um. »Ich habe keine Ahnung!« gab sie zu. »Wir konnten Strukturen orten, die darauf hinweisen, dass in der Chimäre genügend Substanz des bisherigen Avatara-Körpers übrig ist. In diesem Körper wiesen die Zellkerne einen speziellen psionischen Bestandteil auf, der eindeutig auf Garron hinweist. Und jetzt kann ich davon ausgehen, dass auch in dieser Chimäre genügend nennen wir es mal Vince-Struktur -, übrig ist, dass sein Bewusstsein weiterhin vorhanden ist, wenngleich auch derzeit ausgeschaltet!«

Sie war völlig im Forschungsfieber gefangen und vergaß darüber alles andere. Obwohl Darla in den letzten Tagen kaum geschlafen hatte, wirkte sie hellwach und ausgeruht; ihre von schwarzem Make-up umrandeten großen grünen Augen funkelten lebhaft. Die blaugestrichelte Haarmähne war willkürlich aufgetürmt und hochgesteckt, was allerdings immer noch ungewöhnlich genug aussah. »Darla«, begann Tuyula traurig, die den Eifer der Wissenschaftlerin nicht nachvollziehen konnte, »aber selbst wenn er noch existiert - besteht dann eine Chance für ihn, wieder ein Mensch zu werden? Oder bleibt er so, wie er jetzt ist? Eine abscheuliche Kreatur aus Menschen, Maahks und Gharrern?«

»Das versuche ich ja zu ergründen, und es ist wie so oft bei Vincent: Es gibt keine Antwort. Noch nicht.« Darla Markus verschränkte die schlanken, feinnervigen Finger ineinander. »Keine meiner Versuchsreihen hat bisher verwertbare Ergebnisse gebracht. Ich weiß nur, dass es im Bereich der Psi-Forschung noch sehr viele Dinge gibt, von denen wir nicht die geringste Ahnung haben, und dass ich ein oder zwei davon herausfinden will.« »Und ... und was glaubst du persönlich?« Die schillernden Katzenaugen bohrten sich förmlich in sie.

Darla streckte einen Arm, aus. »Komm mal her, Tuy.« Sie ergriff einen langen mit weichem blauem Pelzflaum bedeckten, grazilen Arm und zwang die Blue, sich ihr gegenüber auf einen Stuhl zu setzen. »Mach dich nicht selbst verrückt!« fuhr sie belehrend fort. »Du bist schon so lange mit Vincent zusammen, dass du allmählich an solche Situationen gewöhnt sein solltest. Bei ihm müssen wir andere Maßstäbe ansetzen. Er ist zwar ein geborener Mensch, aber inzwischen hat er sich weiterentwickelt - zu einer Lebensform, die wir noch nicht verstehen können.« »Aber er verhält sich doch wie ein Mensch!«

»Dennoch besitzt er einzigartige Fähigkeiten, die sogar Auswirkungen auf seinen künstlichen Avatara-Körper haben, Tuy. Das ist eben Vincent Garron. Ich weiß, wie schwierig das für dich ist, denn du bist noch sehr jung. Aber ich fürchte, für dich gibt es nur zwei Möglichkeiten: Entweder gehst du nach unserer Rückkehr in die Milchstraße nach Camelot und versuchst dort, ein einigermaßen bluegerechtes Leben zu führen, oder du bleibst bei Vincent und erlebst vermutlich eine Katastrophe nach der anderen. Denn auch wenn ich momentan keine Lösung sehe, bin ich absolut sicher, dass Vincent eines Tages wieder der menschliche Vincent Garron sein wird, den du kennst.«

Die Blue stieß einen zirpenden Laut aus. »Ich will mich nicht von Vincent trennen.« Die starke Bindung zwischen ihr und dem Mutanten war mehr als nur emotional. Darla Markus hatte mehrmals wissenschaftlich belegt, dass die Blue auf den Supermutanten stabilisierend wirkte. Dem Mädchen war es beispielsweise zu verdanken, dass Vincent überhaupt noch in körperlicher Form anwesend war. Ohne Tuyula hätte er sich längst am Sonnentresor im Hyperraum verloren. Zudem war das Mädchen ein wichtiges Bindeglied zur Kommunikation zwischen den Wissenschaftlern und dem Mutanten wenn sich unerklärliche Dinge ereigneten wie der unerwartete Kontakt zu den Sonnenwürmern.

Darla hob die Schultern. »Tja dann fürchte ich, wirst du dich an solche Geschehnisse gewöhnen und dich damit abfinden müssen. Vielleicht bist du eines Tages auf solchen Reisen mit dabei, wer weiß? Deine Kräfte sind schließlich auch noch nicht restlos erforscht.«

»Das ist auch so was«, rückte das Mädchen plötzlich mit der Sprache heraus. »Ich weiß nicht, wozu ich mich entwickeln werde. Eine normale Blue bin ich jedenfalls nicht, und das beunruhigt mich. Es wäre daher leichter für mich, wenn du bei uns bleiben könntest.«

Darla machte plötzlich ein abweisendes Gesicht. »Na, Wunder kann ich auch keine vollbringen, Tuy. Du solltest mir lieber nicht zu sehr vertrauen.« Sie wusste natürlich, dass die Blue das mehr als Vorwand meinte. Sie vermisste eine Familie. Als sie noch sehr jung und schutzbedürftig gewesen war, hatte ihre eigene Familie sie ohne Gewissensbisse verkauft. Es würde noch lange brauchen, bis sie darüber hinwegkommen konnte. Solange suchte sie verständlicherweise nach einem Ersatz.

Darla Markus war nicht gerade glücklich darüber, dass Tuyula ausgerechnet sie dazu erkoren hatte. Ich war zu freundlich zu ihr, und jetzt werde ich sie nicht mehr los, dachte sie unruhig. Aber ich habe wirklich genug eigene Probleme am Hals. Ich habe keine Lust so was wie eine Ersatzmutter zu spielen. Für einen kurzen Moment spiegelten sich heftige Emotionen auf ihrem Gesicht, bis sie sich wieder in der Gewalt und die schmerzlichen Erinnerungen, die hoch sprudeln wollten, verdrängt hatte.

»Ich bleibe hier, solange sie mich nicht abziehen, was natürlich jederzeit geschehen kann«, fügte sie sachlich hinzu. »Außerdem darf ich meine Arbeit nicht vernachlässigen. Das ist nun mal mein Beruf - und meine Berufung. Darüber hinaus gibt es nichts für mich, das solltest du allmählich wissen.«

»Ich wollte nicht aufdringlich sein«, stieß das Bluesmädchen hervor. Darla kannte sich gut genug in der Blues-Physiognomie aus, um zu erkennen, dass Tuyula verletzt war. Ihre hübschen roten Muster auf der Oberseite des diskusförmigen Kopfes waren blasser geworden, und oberhalb des am

Hals sitzenden zahnlosen Mundes war eine Ader angeschwollen.

Aber Dada würde sich kein schlechtes Gewissen einreden lassen. Besser war es, wenn das Bluesmädchen schnell begriff, dass die Wissenschaftlerin an keinerlei emotionalen Bindungen interessiert war. Das war eine Grundeinstellung, nichts Persönliches. »Schon gut«, sagte sie schroff. »Aber jetzt Lass mich bitte wieder arbeiten.« Tuyula begriff. Sie ließ sich jedoch nicht mehr anmerken, was nun in ihr vorgehen mochte. Sie stand auf und setzte ihre ruhelose Wanderung fort. »Ich hoffe nur, dass Sirku kein Feind ist«, füstete sie.

Auf der GILGAMESCH wurde die Rückkehr der SHE'HUAN mit großer Spannung erwartet. Unter Icho Tolots Kommando sollten die Guan a Var mit Hilfe des Yaronag endgültig vernichtet werden. Ein aussichtsreiches Unterfangen, keineswegs ein Himmelfahrtskommando. Die Hoffnungen der Unsterblichen und der Chearther waren mit der SHE'HUAN gezogen, die Galaxis endlich von dieser Geißel zu erlösen. Atlan, Myles Kantor, Ronald Tekener und Dao-Lin-H'ay hielten sich derzeit auf dem Zentralmodul der GILGAMESCH auf, um das weitere Vorgehen zu planen, sobald die Sonnenwürmer vernichtet waren. Es stand außer Frage, dass Dro ga Dremm nicht von seinen Eroberungsplänen abließ. Überall in Chearth waren galaktische Einheiten zur Unterstützung der Verteidiger unterwegs.

Die Armada der Algioten war zwar erheblich geschrumpft, befand sich aber immer noch in gewaltiger Überzahl. Zu manchen Gesprächen wurde auch Vil an Desch hinzugezogen, um herauszufinden, wie man mit den Algioten Verhandlungen aufnehmen konnte. »Worauf wir am meisten hoffen können, ist, dass wir die algiotischen Einheiten weiter demoralisieren können«, sagte die Kartanin während einer Konferenz. Die aktuelle Lage wurde gerade durchgesprochen. Eine große, in verschiedene Abschnitte unterteilte Holotafel am Ende des Konferenztisches veranschaulichte die Situation in verschiedenen Sektoren Chearths und gab eine Zusammenfassung der geheimdienstlichen Aktivitäten, die Vermutungen über die nächsten Ziele anstellten. »Durch unsere Ausweichtaktik zermürben wir sie allmählich. Es wird sich zeigen, wie lange die Hilfsvölker noch loyal bleiben. Dro ga Dremms Taktik richtet sich letztlich gegen ihn.«

»Mich wundert, dass er sich seit einiger Zeit vom Sonnentresor fernhält«, sprach Tekener seine Gedanken aus: »Er scheint sich nur noch auf die Eroberung zu konzentrieren.« »Vielleicht ist ihm inzwischen klargeworden, dass er im Unrecht ist«, überlegte Kantor. »Er will sich keine Blöße geben, wenn der Sonnentresor endgültig zusammenbricht, aber kein strahlender Gott Gaintanu hervorkommt.«

Dao-Lin glättete bedächtig den zarten, hellen Flaum ihres Handrückens. »Er ist ein religiöser Fanatiker. Diesen Gedanken würde er sich selbst verbieten«, widersprach sie. »Ich glaube eher, dass er zuerst Chearth erobern will. Er will den Glauben mit aller Macht hier durchsetzen, um sich selbst zu einer Art Gott zu erheben - und alle davon zu überzeugen, dass er der einzige und wahre Gottgesandte ist, der die Schriften verbreitet. Herrscher von zwei Galaxien zu werden ist doch ein lohnenswertes Ziel. Dann erst will er sich die Zeit für die Unsterblichkeit nehmen, die Gaintanu ihm - und vermutlich ihm allein - verleihen soll.«

»Vielleicht sollte ich diesen Kerl mal an seinem dünnen Hals packen und ein bisschen durchschütteln«, brummte Tek, »um sein Gehirn wieder in die richtige Position zu bringen.« Dao-Lin warf ihm einen strafenden Blick aus ihren großen, goldtopasfarbenen Augen zu, der jedoch nicht allzu ernst gemeint war. »Wir werden sehen, was Icho Tolot uns berichtet«, sagte Atlan. »Die SHE'HUAN müsste jeden Moment eintreffen ...« »Da ist sie schon«, unterbrach Dao-Lin und wies auf die Anzeige der Funkaktivierung. Jeder Unsterbliche konnte von seinem Platz aus den Ruf annehmen. Tatsächlich erklang kurz darauf Icho Tolots dröhnende Stimme im Raum: »Leider war die Expedition ein Fehlschlag. Wir kommen unverrichteter Dinge zurück.«

»Was?« rief Atlan. Sein Gesicht war nicht das einzige, das unverhohlene Enttäuschung zeigte. »Hat der Yaronag nicht funktioniert?« »Soweit sind wir gar nicht gekommen«, antwortete der unsterbliche Haluter: Seine massige Gestalt zeigte sich in einem stark verkleinerten Holo auf der Mitte des Konferenztisches. »Bevor wir starten konnten, tauchte ein Mischwesen auf, das sich als Sirku identifizierte.« »Dorthin ist Sirku also entmaterialisiert!« rief Dao-Lin. Ihre schmalen, zart befellten Finger mit den eingezogenen Krallen huschten über die Sensortasten ihrer Konsole. Sie stellte eine Konferenzschaltung zur PYXIS her. Kurz darauf baute sich ein zweites Holo auf, in dem Dada Markus und Tuyula Azyk erschienen. Die Kartanin wiederholte kurz, was Tolot gesagt hatte. Die Blue war sehr aufgeregt. »Hat nur Sirku gesprochen?« wollte sie wissen.

»Ja«, antwortete der Haluter. »Sirku machte uns deutlich, dass die Sonnenwürmer absolut tabu sind und unter keinen Umständen vernichtet werden dürfen.«

Atlan runzelte die Stirn. »Da bin ich mal auf die Erklärungsversuche gespannt.« »Auf die warten wir auch noch«, meinte Tolot. »Wir erhielten nur eine kurze Begründung, nämlich dass die Guan a Var von der Koalition Thoregon für eine wichtige Mission gebraucht werden.« »Lebend?« fragte Myles Kantor ungläubig. »Vermutlich sind sie deshalb damals nicht vernichtet, sondern im Sonnentresor gefangen worden«, mutmaßte Tek. »Damit hätten Wir endlich eine Erklärung.«

»Wer ist Sirku denn nun?« verlangte Tuyula Azyk schrill Auskunft. Der Haluter richtete seine drei Augen auf sie. »Sirku ist ein Bewusstseinssplitter der Superintelligenz Nisaaru mit Handlungsvollmacht.« »Dann geht das also von einer Superintelligenz aus? Aber was hat Nisaaru mit all dem zu tun?« rief Kantor. »Hat Sirku wenigstens mitgeteilt, inwiefern die Sonnenwürmer für die Koalition nützlich sind?« »Nein, noch nicht. Er ist soeben verschwunden ...« »Keineswegs!« unterbrach Darla Markus mit hektischer Stimme. »Er ist hier auf der PYXIS.« Der Bildausschnitt vergrößerte sich und zeigte das Labor, in dem tatsächlich das Mischwesen erschienen war.

Die Chimäre schwankte einen Moment hin und her, als wäre sie unentschlössen. Immer noch befand sie sich im Wechselspiel ihrer Form: ein wie gemeißelt wirkendes, absolut menschliches Gesicht war in den starren, halbmondförmigen, klobigen Kopf eines Gharrers hineingepresst. Die Augen waren weit geöffnet, die Lippen bewegten sich, aber es war kein Laut zu hören. Vorn aus der Brust des Gharrers ragte ein Paar menschlicher Arme mit wild gestikulierenden Händen die plötzlich bittend ausgestreckt wurden.

Die eher gharrischen Konturen des Zweieinhalb-Meter- Wesens verschwammen erneut, und ein stämmiges Säulenbein nahm menschliche Form an. Zum Glück schwebte das Mischwesen, sonst wäre es unweigerlich gestürzt. Die seitlich angesetzten muskulösen Tentakel wanden sich jetzt um die menschlichen Arme, und es folgte ein rasendes Wechselspiel menschlicher und gharrischer Konturen und Gliedmaßen. Darla Markus hielt das sich wild sträubende Bluesmädchen eisern fest.

Trotz ihrer geringen Körpergröße und ihrer grazilen Jugend hätte die Blue einer normalen, sportlich nicht übermäßig aktiven Terranerin kräftemäßig überlegen sein müssen. Aber in Darla schien eine ungeahnte Stärke zu schlummern - oder sie hatte doch mehr Interessen als nur ihren Beruf. »Es ist Vincent, ich kann ihn erkennen!« schrillte Tuyula. »Warte ab!« fauchte die Medikerin. Die Chimäre erstrahlte plötzlich in einem grellen, den ganzen Raum blendend ausfüllenden Licht - und spaltete sich auf. Der Vorgang vollzog sich so schnell, dass selbst kartanische und halutische Augen dem kaum folgen konnten. Auf der einen Seite bildete sich der Umriss eines zweieinhalb Meter großen Gharrers, die andere Hälfte nahm menschliche Gestalt an. Als das Leuchten erlosch, sank Vincent Garron fast bewusstlos zu Boden. Ein bereits wartender Medoroboter mit der ungewöhnlich persönlichen Aufschrift »August« brachte ihn sofort zu einer Liege und schloss ihn an ein Diagnosegerät an.

Die Gharrer-Gestalt blieb unbeweglich stehen. Sie wirkte aber nicht aus Fleisch und Blut sondern wie aus einem biegsamen, flexiblen Kunststoff gegossen. Ein sofortiger Scan lieferte die Daten: Es handelte sich eindeutig um einen synthetischen Körper aus unbekanntem Material von grünlich-brauner Farbe. Es waren keine Anzeichen von biologischen Abläufen im Inneren zu bemerken. Definitiv atmete das Wesen nicht. »Vincent Garron hat keinerlei physische Schäden«, meldete Darla Markus soeben. Sie hatte Tuyula endlich losgelassen, die sofort zur Liege rannte. »Er ist nur sehr erschöpft. Er kommt gerade wieder zu sich.«

»Es ist alles in Ordnung«, flüsterte der Mutant schwach. »Mir fehlt nichts. Sirku hat mich freigegeben. Aber ich habe nach wie vor eine starke paranormale Bindung zu ihm, und ich sehe ihn immer noch in Farbe ... strahlender denn je. Er wird jetzt zu uns sprechen.« Der synthetische Gharrer verharnte weiterhin reglos, auch seine Mundöffnung bewegte sich nicht. Dao-Lin spürte auf einmal ein Flüstern in ihrem Kopf. Sie merkte, wie sie geradezu gezwungen wurde, das künstliche Wesen anzuschauen. Es ging wohl nicht nur ihr so, denn um sie herum waren alle Gespräche verstummt. Die Kartanin erkannte in der Nähe des Sirku-Gharrers Darla Markus und sogar Tuyula Azyk, die ihn ebenfalls anstarrten.

Es war kein böser Zwang, der sich über sie legte. Es war Sirkus Art, sich mitzuteilen - auf mentale Weise, die er noch dazu mit Bildern versah. Vor Dao-Lins Augen verschwamm die Umgebung, während das diffuse Flüstern in ihrem Kopf lauter wurde und sich allmählich zu sinnvollen Sätzen formte. Gleichzeitig hatte sie das Gefühl, ihren Körper zu verlassen. Sie spürte Sirku um und in sich, als wäre sie gleichsam ein Teil von ihm

geworden. Teil einer mächtigen Wesenheit, die absolut unergründlich war, die jedoch die Kartanin - und vermutlich auch alle anderen - auf eine Reise mitnahm, um sich ihr mitzuteilen.

So muss Vincent sich gefühlt haben, dachte sie in einer Gefühlsaufwallung. Dann wurde sie einfach fortgerissen.

3. Sirku, 25. April

Ich bin Sirku, und ich bin erwacht. Dies ist, was ich euch mitzuteilen habe: Die Guan a Var dürfen nicht vernichtet werden. Ihr habt sie als Monster von Louipaz bezeichnet, als eine Plage. Die Sonnenwürmer aber sind keine Plage, sondern ein Segen, wenn sie richtig geführt werden. Soviel wisst ihr bereits: Vor über 6000 Jahren eurer Zeitrechnung wurden die Guan a Var durch einen speziellen Hyperimpuls aus der von ihnen entvölkerten Galaxis Louipaz nach Chearth gelockt, um im Herz des Sonnentresors gefangen zu werden. Dies hat euch So'o'both mitgeteilt: Für die Sonnenwürmer flammte ein kosmisches Leuchtfeuer auf, das Nahrung im Überfluss versprach und eine unwiderstehliche Verlockung bildete. Die Baolin-Nda haben in unserem Auftrag den Lockimpuls mit einer Gerätschaft ausgelöst, die für euch nicht weiter von Bedeutung ist. Es ist, soviel kann ich verraten, nicht der Yaronag.

Die Aufgabe der Nonggo war es dann, den Yaronag anhand einer Bedienungsanleitung der Baolin-Nda zu aktivieren, um die Falle zu schließen. Dao-Lin-H'ay sah den riesigen Feuerball im Zentrum der Sonnenballung vor sich. Die 60 Sonnen und deren bekannte Planeten sausten in hoher Geschwindigkeit und großer Entfernung an ihr vorüber, und dennoch konnte sie einzelne Details erkennen. Die Nonggo bauten seinerzeit zu Tausenden an jenen zwölf Stationen, die bis vor kurzem noch so heiß umkämpft gewesen und nun größtenteils vernichtet waren. Andere setzten die Yagan-Roberto-Module zusammen und verbanden sie mit der Zentraleinheit Nagidor.

Trotz der ausführlichen Bedienungsanleitung gab es verheerende Rückschläge. Es kam sogar zu Explosionen, bei denen viele Nonggo ums Leben kamen. Doch die leeren Plätze wurden ersetzt, und sie machten weiter. Mehr als 100.000 Sonnenwürmer zogen bereits ihre feurigen Bahnen um Skoghal, als der letzte Test endlich erfolgreich abgeschlossen war: Es war höchste Zeit. Dao-Lin spürte die Hektik, und sie sah die mächtigen Eruptionen, die die Sonnenwürmer auf Skoghal auslösten.

Dann war der Yaronag aktiviert, und die Hyperstrahlungen der 60 Sonnen um Skoghal wurden auf eine Weise modifiziert, dass sich Energiegitter bildeten, die eine irritierende und lähmende Wirkung auf die Sonnenwürmer hatten. Durch diese Labyrinthfunktion konnten die Guan a Var nicht mehr auf die anderen Sonnen wechseln und ihrem Gefängnis entkommen. Dao-Lin stöhnte innerlich auf. Sie spürte auf eine ergreifende Weise die Verzweiflung der Sonnenwürmer, als sie erkannten, dass sie in eine Falle gelockt worden waren. Tausende von innen rannten immer wieder in blinder Raserei gegen die Energiegitter an. Dabei verbrauchten sie so viel Energie, dass sie im Hyperraum vergingen, sich irgendwo zwischen Skoghal und den anderen Sonnen auflösten.

Das trieb die anderen endgültig in den Wahnsinn. Sie verlor den letzten Rest von Intelligenz und Erinnerung; ein Großteil davon war bereits in Louipaz verschwunden. Sie waren zu viele. Sie verhungerten. Einer nach dem anderen. Ein grausames Massensterben setzte ein. Bahn um Bahn erlosch um Skoghal. Wieder gab es Verzweifelte, die die Energie der anderen Sonnen erreichen wollten und im wabernden Nichts des Hyperraums vergingen. Sie wurden immer weniger. Alles Wissen war verloren. Sie degenerierten in rasender Schnelligkeit.

Schließlich waren nur noch 25.000 übrig. Sie konnten es schaffen, weiterhin zu existieren - wenn sie sorgsam mit der Sonnenenergie umgingen. Das bedeutete, dass sie gerade so viel abzapfen konnten, wie sie zum Leben benötigten. Es durfte keine Teilung mehr geben. Erst wenn einer starb, war genügend Energie für einen neuen verfügbar. So'o'both war der Letzte der älteren Generation, der noch das Wissen bewahrte. Standhaft hatte er sich geweigert, dem Trieb nachzugeben und sich zu teilen. Standhaft hatte er sich die ganze Zeit über gerade so am Leben erhalten, ohne je der Verlockung nachzugeben und sich mehr Energie einzuverleiben, um die nächste Generation zu gründen. Die anderen vor und nach ihm hatten alle aufgegeben. Sie hatten ihrem mächtigen Trieb nicht widerstehen können; umso weniger, je degenerierter sie waren, So'o'both war der Letzte. Er leitete die anderen an, so gut er konnte. Er gab ihnen Hoffnung, dass das Gefängnis eines Tages aufbrechen würde. Nichts währt ewig.

Nachdem sich die Zahl der Guan a Var eingependelt hatte, waren sie gewissermaßen für die Zukunft »konserviert« und konnten gleichzeitig keinen Schaden mehr anrichten. Die Nonggo bauten die Module des Yaronag in lediglich zwölf Schaltstationen ein, die zur Kontrolle des Sonnentresors ausreichend waren. Zum Wächtervolk wurden die Gharrer bestimmt. Ich sorgte als Gesamtheit Nisaaru dafür, dass sie diesen Auftrag annahmen. Schon vorher war der Orden der Meister des Sandes gegründet worden. Er war der Garant dafür, dass die Gharrer ihre Aufgabe zu jeder Zeit sehr ernst nahmen.

Ich habe eine Frage. Dao-Lin war verblüfft, als sie plötzlich einen anderen mentalen Impuls spürte. Sie befand sich immer noch auf der Reise. Sie sah das Treffen der Gharrer und der Nonggo und ihre Verhandlungen. Die feierliche Übergabe der Schaltstationen. Es war Sirkus Demonstration, der sie sich nicht entziehen konnte. Und doch gab es die Möglichkeit, Fragen zu stellen! Vorsichtig tastete sie mit ihren empathischen Fühlern, die sie momentan stärker geprägt empfand als in der Realität. Ichto Tolot war es, kein Zweifel.

Haben die Nonggo nicht erkannt, dass der Yaronag die Sonnenwürmer endgültig vernichten konnte? Es war nicht ihre Aufgabe. Sie taten, was zu tun war. Sie dachten nicht darüber nach. Diejenigen unter ihnen, die als Befehlsgeber fungierten, wussten allerdings Bescheid. Doch es gab keine Veranlassung, dieses Wissen weiterzugeben. Es diente lediglich als Erläuterung, um ihnen die Dringlichkeit dieses Vorhabens deutlich zu machen.

Also haben erst wir Haluter darüber nachgedacht, weil wir glaubten, dass es allein darum ging, die Guan a Var zu vernichten. Ich will euch über diesen Irrtum aufklären. Die Guan a Val' müssen eines Tages für einen bestimmten Zweck reaktiviert werden. Deswegen wurde ich geschaffen, um diesen Tag zu erwarten - und notfalls eine Katastrophe zu verhindern. Wenn es jetzt nicht erst eine Katastrophe gibt, weil wir nicht gehandelt haben! Dao-Lin erkannte Atlan. Das stimmt, aber nicht so, wie ihr denkt. Denn wir haben nur noch vier Tage galaktischer Zeitrechnung für das Gan Grango Ranka. Wenn wir das nicht schaffen, wird Thoregon niemals entstehen. Und die Katastrophe wird von einem Ausmaß sein, das ihr euch niemals ausmalen könnt.

4.

Corr re Venth

»Ehrwürdiger, sie leisten erbitterten Widerstand!« rief Randorus, als er in Corr re Venth's Gemäcker stürmte. Der Scoctore hatte sich müde zurückgezogen. »Aber wir sind doch in der Übermacht!« gab er zurück. »Ich verstehe das nicht!« Sie waren wie eine Horde Myrden ins Chempall eingefallen; und ähnlich wie diese Insekten wollten sie das System von allem Unerwünschten reinigen. Der Angriff war überraschend erfolgt; die Spione der Chearther hatten den Anflug der Fünften Flotte nicht rechtzeitig gemeldet. Innerhalb kürzester Zeit waren die Chearther eingekesselt, und Corr re Venth ließ das Feuer eröffnen.

Doch zu seiner Überraschung verlief dieser Blitzangriff nicht wie gewünscht. Die zahlenmäßig unterlegenen Chearther stellten sich dem Angriff zunächst und feuerten aus allen Rohren zurück. Und zwar äußerst verlustbringend für die Algioten. Corr ließ eine Schaltung zur Zentrale herstellen und beobachtete über den Monitor, wie drei Knotenschiffe zerbarsten. »Sie besitzen Technik und Waffen der Eindringlinge aus der Milchstraße«, sagte er und ließ Guraneke rufen, dessen purpurfarbenes Echsengesicht kurz darauf auf einem zweiten Monitor erschien.

»Anscheinend haben diese Leute Ausrüstung im Überfluss mitgebracht«, sagte er zum Admiral. »Dann müssen wir eben die Taktik ändern. Seht zu, dass unsere Verluste möglichst klein bleiben! Geht gestaffelt vor und sucht euch lohnenswerte Ziele aus! Kein breitgestreutes Feuer mehr, nur noch zielgerichtet.«

»Unsere beiden Stützpunkte sind bereits weitgehend zerbombt. Lohnt sich das denn?« fragte Guraneke. Corrs Stoffwechselorgane unter der Haut pulsierten stärker denn je. Seine Haut begann vor Erregung zu nässeln. »Ich habe mich wohl gerade verhöhrt«, sagte er langsam. Die lange Zunge schoss aus dem Echsensmund hervor und gab ein schnalzendes Geräusch von sich. Der Admiral war verlegen. »Wir verzeichnen erneut Verluste, die dem Auftrag nicht angemessen sind«, stieß er mutig hervor. So etwas hätte sich ein Voranese früher nie erlaubt. Corr empfand eine heftige innere Unruhe. Nach außen hin ließ er sich jedoch nichts anmerken.

»Willst du meine Befehlsgewalt in Frage stellen?« krächzte er laut. »Du vergisst, dass du mit einem Scoctoren sprichst!« »Ich habe es nicht vergessen, Ehrwürdiger Corr«, versicherte Guraneke demütig. »Aber ich möchte verstehen, wofür wir unser Leben lassen.« »Es herrscht Krieg. Und

mehr gibt es nicht zu sagen. Greift jetzt an!« Der Schirm erlosch. Corr erhob sich und ging zum Altar, um das Liandos zu holen. Langsam ließ er die Schnüre durch seine Finger gleiten, um seine Fassung wiederzugewinnen.

»Randorus, wir bekommen Probleme«, sagte er ernst. »Am Ende bricht uns noch die ganze Flotte auseinander. Wenn wir dies hier beendet haben, muss ich mir etwas überlegen, um die Soldaten wieder zu motivieren.« »Ja, Ehrwürden.« »Sortiere mir aus dem Zentralarchiv diejenigen Daten über Systeme, die nicht allzu weit von hier entfernt sind, und die für uns interessante Rohstoffe besitzen. Gib mir die Liste auf mein Terminal!« »Sofort.« Corr zeigte sich anschließend persönlich in der Zentrale, was er höchst selten tat, um die Vorgänge im Chempall-System zu beobachten. Guranek befolgte den Angriffsbefehl - wie lange noch? Die Algioten griffen jetzt in gesammelten Pulks an, zersprengten die Reihen der Chearther und konzentrierten das Feuer auf einzelne Schiffe. Daraufhin zogen sich die gegnerischen Schiffe zurück. Die beiden Stützpunkte der Algioten waren allerdings, wie Guranek gesagt hatte, weitgehend zerstört. Corr gab Befehl, die Überlebenden aufzunehmen und das System aufzugeben.

Dann kehrte er in seine Gemächer zurück, wo er bereits von Randorus mit einem Bericht erwartet wurde. Die Sortierung hatte vier Systeme aufgelistet, von denen eines dem Scoctoren sofort ins Auge stach. Das Illanu-System war nur wenige Lichtjahre von hier entfernt. Es besaß elf Planeten. Der vierte Planet war eine unbesiedelte Sauerstoffwelt mit einer großen Menge an natürlichen Schwingquarzen. Außerdem gab es riesige Flächen Anbaugelände mit Nahrungsrohstoffen, die auch für die Algioten verträglich waren. Der siebte, atmosphärelose Planet besaß sehr wertvolle Schwermetalle.

»Die beiden Planeten werden von mehreren Konzernen ausgebeutet«, berichtete Randorus. »Es gibt nur Arbeiter, die sich auf der Sauerstoffwelt in einer einzigen Siedlung niedergelassen haben. Eine richtige kleine Schatzgrube.« Carr fuhr sich über den Mundschlitz. »Das ist genau das, was ich brauche«, meinte er. »Stelle eine Verbindung zur HEDO RU GIOR her. Ich werde Dro über mein neues Ziel in Kenntnis setzen.« Es war sicher nicht dumm, ein Netz von Stützpunkten aufzubauen, das sich langsam um die Chearther zog. Wer sagte aber, dass nur Dro ga Dremm davon profitieren sollte? Er brauchte das ja nicht zu erfahren...

Der Herrscher Algions meldete sich. »Hast du Erfolg gehabt?« wollte er ohne Umschweife wissen. »Die Chearther sind vertrieben, aber wir haben unsere Stützpunkte dennoch verloren«, berichtete der Scoctore. »Ich habe allerdings eine Möglichkeit des Ausgleichs gefunden«, fuhr er fort. »Das Illanu-System bietet reichhaltige Vorkommen. Auch passende Rohstoffe zum Auffüllen unserer Nahrungsvorräte. Es gibt dort nur ein paar Wachschorne, keine Bodenstationen. Die beiden in Frage kommenden Planeten werden von einem Konsortium ausgebeutet. Offensichtlich hält man sich in dieser Galaxis an Abmachungen, weil die Bewachung eher schwach ist. Wir dürften daher leichtes Spiel haben. Es ist ein kurzer Sprung von hier.«

»Einverstanden. Beschafft soviel Beute wie möglich! Systeme wie diese sind sehr wichtig für den Nachschub, um unsere Position in Chearther zu halten. Zudem wird es die Chearther empfindlich treffen, wenn wir ihnen nach und nach die wichtigsten Ertragsquellen wegnehmen.« Dro beendete den Kontakt. Corr fuhr sich zufrieden über den kleinen Hinterkopf. »Damit haben wir zwei Probleme gelöst«, sagte er zu seinem Taktoren. »Dorombar soll den Kurs setzen und Guranek informieren.«

Schon bald darauf war die Fünfte Flotte Richtung Illanu-System unterwegs. »Selbst wenn wir davon ausgehen, dass unser Funkverkehr abgehört wurde, werden die Chearther zu spät zu Hilfe kommen«, freute sich Corr. In einer Ansage an die Kommandanten der Flotte teilte er mit, dass es nun endlich die erhsehnte Beute geben würde. »Wir werden den gewohnten Blitzangriff starten und sofort die Wachschorne abschießen«, schloss er. »Dann gebe ich weitere Befehle.«

Diese Meldung spornete alle an, das war deutlich zu merken. Es gab keine Rückfragen oder Zweifel, sondern Jubel. Die Flotte beschleunigte rasch und verschwand im Vereinalbraum. Als sie im Illanu-System wieder in den Normalraum zurückkehrte, wurden die Erzschorner dort tatsächlich völlig überrascht. Es gab nur fünf Patrouillenschiffe, die zwar augenblicklich die Schutzschirme aktivierten und das Feuer eröffneten, aber sie hatten natürlich gegen Tausende von Schiffen keine Chance. Nach wenigen Minuten trieben glühende Wrackteile durchs All. Es gab keine Überlebenden.

Die Flotte verteilte sich auf die beiden Planeten, um sie zu besetzen und den Arbeitern mitzuteilen, dass sie ab sofort ohne Entlohnung einem neuen Herrn dienten - dein obersten Scoctoren der Algiotischen Wanderer. Zufälligerweise waren kurz vor dem Überfall zwei große Erzfrachter vom siebten Planeten gestartet, nur von vier Kampfschiffen eskortiert. Admiral Guranek fackelte nicht lange. Die vier Kampfschiffe wurden nach einem kurzen Gefecht zerschossen und die Besatzungen der Frachter aufgefordert, sich unverzüglich zu ergeben. Nach einer Pause kam die Zustimmung. Enterkommandos gingen an Bord, und die Besatzungen wurden auf den Sauerstoffplaneten gebracht.

Die Enterkommandos meldeten, dass beide Frachter randvoll beladen seien. Daraufhin schaltete sich sofort Admiral Guranek ein, um die Verteilungsmöglichkeiten zu besprechen. »Kein einziges Stück wird von diesen Frachtern entfernt«, ordnete Corr re Venth an. »Sie fliegen unverzüglich zur HEDO RU GIOR.« »Ist das klug?« fragte Randorus leise aus dem Hintergrund.

»In den Vorratsanlagen gibt es immer noch genug«, sagte der Scoctore zu ihm. »Ich muss in erster Linie Dro ga Dremm zufrieden stellen.« Zu Guranek gewandt fuhr er fort: »Ich lasse eine Bestandsaufnahme auf beiden Planeten durchführen. Was wir dort finden, werden wir mitnehmen.« »Ich werde das entsprechend weitergeben. Die Kommandanten werden natürlich ungeduldig sein.« »Sie werden abwarten müssen.«

Corr re Venth konnte mit dem Ergebnis der Beute zufrieden sein; noch mehr waren es seine Kommandanten. Aber leider nicht alle. Die Zyteker waren es vor allem, die zu stänkern angingen. Sie waren nicht an wertvollen Kristallen oder Metallen interessiert, sondern einzig und allein daran, nach Hause zu fliegen. Die Zyteker waren selbst den Tazolen nicht ganz geheuer. Sie waren etwa zwei Meter lang, schienen aber nur aus Haut und Knochen zu bestehen. Zwischen den langen Armen und dem Becken besaßen sie weite Flughäute, mit denen sie bis zu hundert Meter im Gleitflug zurücklegen konnten, wenn sie die entsprechenden Startbedingungen hatten. Ihre Hautfarbe entsprach dunklem Grau, die tiefschwarzen Augen lagen tief in den Höhlen und konnten bei bestimmtem Lichteinfall rötlich aufglühen. Sie besaßen überhaupt keine Körperbehaarung, ihre Ohren waren lang und faltig, konnten jedoch aufgestellt werden. Der Mund war eine runde Öffnung mit einer Vielzahl spitzer, dünner Zähne darin und einer langen, rüsselartigen Zunge, die Nektar aufsaugen konnte.

Wie andere Hilfsvölker Algions waren die Zyteker gewaltsam zur Bekehrung gezwungen worden. Sie galten kaum mehr als drittklassig im Imperium. Dem gemäß waren sie der tazolischen Religion nicht besonders verbunden und lebten weitgehend für sich. Auf die lange Reise waren sie zwangsverpflichtet worden, weil sie sich als kaltblütige Kämpfer in Weltraumgefechten bewährt hatten. Corr re Venth hatte sich über ihre Loyalität nie Gedanken gemacht; er wusste nicht einmal, wie viele Zyteker in seiner Flotte waren. Sie hatten sich bisher nicht bemerkbar gemacht. Trotz ihrer Größe schafften sie es sogar bei Versammlungen, nahezu unsichtbar zu bleiben, wenn sie keinen Kontakt wünschten - sie konnten sich nämlich zu winzigen Bündeln zusammenfalten. Ihre Raumanzüge waren nur leicht gefärbt, in unterschiedlichen Schattierungen, so dass sie fast mit der Umgebung verschmolzen.

Doch nun zeigten sie sich auf einmal. Während einer Besprechung auf dem Sauerstoffplaneten, bei der es unter anderem auch um die Verteilung der Beute ging, war auf einmal ein merkwürdiges Rascheln zu hören. Tazolen, Voranesen, Saggarer und andere schauten verwirrt um sich. Selbst die mächtigen Echsenwesen wichen unwillkürlich beiseite, als die Ursache des Raschelns ersichtlich wurde - drei Zyteker waren erschienen. Obwohl so dünn wie ein Halm, waren sie sehr präsent. Corr re Venth kam es auf einmal so vor, als würden Licht und Farben verblasen.

»Ich bin Sch'chf«, zischte der Zyteker in der Mitte, »Kommandant der CHAACHW.« Seine Stimme war nicht mehr als ein heiseres, scharfes Flüstern mit vielen Zischlauten. »Ist dies also das erhsehnte Ziel?« »Ich verstehe nicht, was du meinst«, erwiderte der Scoctore mit kühler Reibeisenstimme. »Es ist nicht üblich, dass die rangniederen Kommandanten an solchen Konferenzen teilnehmen. Du wirst deine Zuteilung für alle deine Leute über den Hauptkommandanten erhalten.« »Deswegen bin ich hier«, zischelte der Hautflügler. »Wir sind nicht an diesen wertlosen Dingen interessiert. Unser einziger Labsal ist Nektar, süß und heiß, die wahre Reinheit aller Speisen. Unsere Vorräte sind bald aufgebraucht, Ehrwürden.«

»Auf dieser Welt gibt es mehrere besondere Pflanzenarten, mit denen sich bestimmt ein Ersatzstoff herstellen lässt«, mischte sich Randorus ein. »Wir sind gerade dabei, alles zu analysieren. Auch wir benötigen neue Vorräte.« »So wird es vielleicht möglich sein, den langen Rückflug zu überstehen«, flüsterte Sch'chf. »Wann werden wir ihn antreten?« Diese Frage passte dem Scoctoren überhaupt nicht. »Du wirst zu gegebener Zeit informiert werden«, sagte er streng. »Wir wissen, dass Dro ga Dremm nicht zurückkehren will, bis Chearther unterworfen ist«, schnappte der Zyteker. »Das ist

völlig inakzeptabel. Wir haben bereits sehr viel sinnlose Zeit verloren. Es wird sich nichts am Zustand ändern. Aber dies ist nicht unsere Heimat, dies ist nicht unsere wahre reine Nahrung. Wir können hier nicht länger bleiben.«

Corr re Venth wurde ungeduldig. Seine Finger tasteten zwischen die Falten seines Gewandes. Er trug statt des Liandos immer die Phiole mit dem Nektar der Xial bei sich, um stets Xion um sich zu haben. »Ihr werdet tun, was die Götter euch auftragen!« befahl er. »Dann wird euch Nektar im Überfluss beschert werden. Andernfalls wird die Vergeltung nicht auf sich warten lassen.« »Dann gib uns ein Zeichen der Götter, damit wir dir glauben«, verlangte der Zyteker. »Ohne ein Zeichen wissen wir nicht, ob es ihr Wille oder lediglich Dro ga Dremms Machtgier ist.«

»Tritt näher!« forderte der Scoctore ihn auf. Er hatte inzwischen einen kleinen Druckknopf an der Phiole betätigt und einen Tropfen des öligen Nektars auf seine Handfläche rollen lassen. Er ließ die Phiole in die geschickt verborgene Tasche zurückgleiten und zog vorsichtig die Hand wieder hervor. Der Zyteker hatte sich ihm zögernd genähert. Nicht aus Furcht, er war misstrauisch. Corr hielt ihm die Hand hin. Der Tropfen darauf glänzte rötlich. »Koste davon!« forderte er den Hautflügler auf.

Sch'chf zögerte wiederum. Die flachen Nasenöffnungen waren weit geöffnet. Plötzlich schoss die lange Zunge hervor, und der Tropfen war blitzschnell aufgesogen. Die beiden Begleiter beobachteten den Kommandanten sehr genau. Sein Kopf ruckte hoch, und er stieß einen unverständlichen, trillernden Laut aus. »Dies ist Xions Blut«, sagte Corr. »Es ist unvergleichlich selten und kostbar. Hast du je etwas Köstlicheres gekostet? Die höchsten Freuden werden die Götter dir schenken, wenn du ihrem Willen folgst. Du wirst einen See von Xions Blut zu trinken bekommen, denn er ist euer Beschützer ebenso wie meiner, der ich in seinem Zeichen geboren bin.«

Der Zyteker musterte ihn; seine Augen lagen so tief in den Höhlen verborgen, dass sie fast nicht mehr zu erkennen waren. »Wir werden sehen«, zischte er heiser. Dann rauschte er mit seinen Gefährten ab, wobei wieder die unheimlichen raschelnden Laute zu hören waren. Randorus näherte sich seinem Herrn. »Woher hast du das gewusst?« wisperte er. »Ich wusste es nicht«, antwortete der Scoctore. »Ich habe Xion vertraut, wie ich es immer tue.«

Corr re Venth war einigermaßen zufrieden mit sich. In seine Flotte war relative Ruhe eingeleitet, nachdem es den erfolgreichen Beutezug gegeben hatte. Er machte sich natürlich keine Illusionen darüber, dass dies nur eine trügerische Ruhe war - der Funke konnte jederzeit wieder aufflammen. Doch zunächst einmal hatte er das uneingeschränkte Kommando, ohne erneut in Frage gestellt zu werden. Um die Soldaten nicht auf dumme Gedanken kommen zu lassen, zog er vom Illanu-System gleich weiter zum nächsten Scharmützel. So wünschte es auch Dro ga Dremm. Er verlangte System um System. Corr re Venth suchte sich erneut etwas einigermaßen Lukratives heraus, das nicht allzu stark bewacht war. Aus einem bestimmten Grund wollte er keine größeren Verluste riskieren. Es war ihm ganz recht, dass die Chearther ihre Ausweichtaktik beibehielten. Er hatte sich ihnen inzwischen angepasst und ließ nicht mehr um jeden Preis drauflos feuern. Wichtig war es, sich mehr und mehr Systeme einzuverleiben.

Selbst die Saggager zeigten sich kooperativ. Da sie lieber »Mann gegen Mann« kämpften, wurden sie jedesmal als Bodentruppen eingesetzt und durften sich austoben. Die Zyteker hingegen wurden bei den Raumschlachten beschäftigt. Die Drei-Meter-Riesen Oschongen wurden dazu abkommandiert, Stützpunkte zu errichten und gegen die Chearther zu halten. Corr wusste genau, wie er seine Hilfsvölker einsetzen musste, um sie einigermaßen bei Laune zu halten. Nach einiger Zeit gehörten zu Corr re Venth's eigenem »Imperium« einige Dutzend Systeme. »Trotzdem ist es nur noch eine Frage der Zeit«, vertraute er sich eines Abends seinem Taktoren an. »Irgendwann können wir sie nicht mehr hinhalten. Wir irren durch Chearth, ohne echte Resultate zu verzeichnen. Selbst Dro ga Dremm muss endlich einsehen, dass er sein Ziel nicht erreichen kann.« »Ich fürchte, der Moment kommt schneller, als du denkst«, sagte Randorus. »Ich bin mit einer unangenehmen Meldung zu dir gekommen.

Mir ist zugetragen worden, dass die Zyteker sich heimlich davonmachen wollen.« »Was?« rief Corr. »Sind sie verrückt? Wie sollen sie ohne uns nach Algion kommen? Sie müssen an unseren drei großen Weltraumhäfen Zwischenstation machen, um die Raumschiffe überholen zu lassen. Wenn Dro ga Dremm sie sperren lässt, gibt es für sie keine Chance auf Heimkehr!« »Ich glaube, das ist ihnen egal, Ehrwürden«, erwiderte der Taktor. »Sie werden um keinen Preis mehr hier bleiben.«

»Wie verlässlich ist deine Information?« »Hundertprozentig. Jemand, den ich vorsorglich mit der heimlichen Überwachung beauftragt habe, hat einen Funkspruch zwischen ihnen aufgefangen. Es sind insgesamt 43 Schiffe.« »Dann wird es also Zeit, dass ich ein Exempel statuieren«, grübelte Corr. Das gefiel ihm ganz und gar nicht. Dieser Schuss konnte auch nach hinten losgehen und erst recht die Revolte entzünden. Andererseits durfte er es nicht zulassen, dass sich einfach jemand davonmachte. Alles bricht zusammen, dachte er düster. Aber ich muss es hinauszögern. Der Zeitpunkt ist noch nicht gekommen...

Corr re Venth stellte die Zyteker nicht zur Rede. Dies wäre nur in eine fruchtlose Diskussion ausgeartet, die seiner Stellung nicht dienlich gewesen wäre. Außerdem war ihm klar, dass die Hautflügler so oder so nur noch ihren eigenen Vorstellungen folgen würden. Der Zeitpunkt der Flucht war ihm klar - sobald sie die nächste Viereinhalbraumetappe vornehmen würden. Auf »unerklärliche« Art und Weise würden dann plötzlich 43 Schiffe »verloren gehen«.

Der Scoctore wollte die Entscheidung nicht hinauszögern. Er beauftragte Admiral Guranek mit der Berechnung eines Kurses zu einem System, das ungefähr 5000 Lichtjahre entfernt war. Dem Kommandanten seiner LINOR RU XION, Dorombar, gab er die Anweisung, das Scoctorenschiff sowie dreißig weitere Pfeilschiffe in die Nähe der Zyteker zu bewegen und deren Eintauchkurs zu verfolgen. Der Flottenverband nahm langsam Fahrt auf. Die Zyteker verhielten sich bisher normal, sie hielten Kurs mit den anderen. Als man sich der Eintauchgeschwindigkeit näherte, verlangte Corr re Venth eine letzte Kurskorrektur, die automatisch an alle Schiffe übermittelt werden sollte. Nachdem dies erfolgt war, meldete Dorombar, dass die Steuereinheiten der zytetischen Schiffe den neuen Kurs nicht mehr akzeptierten. Jeden Moment würden sie eintauchen, aber nicht am vereinbarten Treffpunkt herauskommen.

»Sofort alles stoppen!« befahl der Scoctore. »Auf Abfangkurs gehen!« Allen Schiffen wurde der Befehl übermittelt, und sie verlangsamten. Der Kommandant der LINOR RU XION und die dreißig Pfeilschiffe näherten sich den Zytekern und übermittelten nochmals den unmissverständlichen Befehl sofort anzuhalten. Die Zyteker erkannten, dass ihre Fluchtpläne entdeckt worden waren, und blieben weiter auf Kurs. Admiral Guranek, der den Pulk anführte, meldete sich völlig aufgelöst von seinem Pfeilschiff. »Was geschieht, Ehrwürden?«

»Meuterei das siehst du doch«, antwortete Corr kalt. »Diese Feiglinge wollen fliehen. Wir werden sie nicht mehr rechtzeitig erreichen. Du bist mit deiner Truppe näher an ihnen dran. Ich gebe euch den Befehl zu feuern, und zwar ohne Rücksicht auf Verluste.« Die purpurnen Schuppen des Voranese wurden blassblau. »Aber das sind unsere eigenen Truppen!« »Das waren sie«, konterte Corr. »Sie haben uns verraten. So verhält sich nur ein Feind.« »Ehrwürden, ich kann doch nicht ...« »Feuer!« schrie Corr außer sich. Der Admiral reagierte sofort und straffte seine Haltung soldatisch. »Zu Befehl, Scoctore!«

Wieder einmal kam es zum Kampf. Aber diesmal war es Algiote gegen Algiote. Einige zytetische Schiffe, die am Ende des Pulks lagen, kehrten um und stellten sich dem Kampf, als das Feuer auf sie eröffnet wurde. Die vordersten Schiffe jedoch flüchteten weiter und verschwanden kurz darauf im Tryx a Tror. Damit war 15 Schiffen die Flucht gelungen. Die anderen wurden von allen Seiten beschossen.

»Sie ergeben sich«, meldete Kommandant Dorombar nach einer Weile. Acht Schiffe waren bereits abgeschossen worden, und die anderen sahen ein, dass sie keine Chance mehr hatten. Auch Admiral Guranek rief das Flaggschiff. »Wir haben sie! Sollen die anderen 15 verfolgt werden?« »Nein«, lehnte Corr ab. »Sie sind ohnehin zum Tode verurteilt. Wenn die Chearther sie nicht abschießen, werden sie die lange Rückreise niemals überstehen. Ohne die Armada werden sie keine Aufnahme in unseren Weltraumstationen finden. Lasst sie fliegen, es sind nur 15 Schiffe.«

»Und was soll mit denen hier geschehen?« Corr re Venth's Hand schloss sich um die Phiole unter seinem Gewand. Die Götter mögen mir verzeihen für das, was ich jetzt tun muss. Er fühlte sich in diesem Moment sehr allein in der großen Zentrale seines Scoctorenschiffes. »Zerstört sie!« befahl er. Alle Tazolen in der Zentrale Dorombar eingeschlossen, drehten sich zu ihm um. Guranek's Schuppen wechselten hektisch die Farbe zwischen Orange und Blau. »Aber ... sie haben sich ergeben!« rief der voraneseische Admiral. »Das weiß ich!« schrie Corr re Venth mit sich überschlagender Stimme. »Trotzdem werdet ihr sie allesamt zerstören, und ich will keinen einzigen Überlebenden, habt ihr verstanden? Sie sind Deserteure, und damit sind sie zum Tode verurteilt! Vergesst ihr die wichtigste militärische Regel?«

»Nein, Ehrwürden«, sagte Guranek demütig. »Aber ich hoffe auf einen Prozess in Algion.« »Wir befinden uns mitten im Krieg, Admiral! Sollen die Deserteure deswegen ungeschoren davorkommen und eine weitere Flucht planen? Ich will keine Fragen mehr hören, sondern erwarte

bedingungslosen Gehorsam! Lasst euch den Fall der Zyteker eine Lehre sein, dass Meuterei und Desertion die schlimmsten aller Verbrechen sind! Feiger und gemeiner Verrat ist es an den eigenen Brüdern, noch dazu im Feindesland! Ich spucke auf die Zyteker! Für solch einen Frevel gibt es nur eine Strafe und keinen Aufschub! Ich brauche aufrechte, loyale Soldaten um mich, die ebenso wie ich an die Sache glauben! Daher schicke ich die Zyteker ohne Umweg zum göttlichen Gericht, auf dass die Götter ihr Urteil über sie verhängen mögen - und Xions Zorn möge sie treffen!«

Er drehte sich um und verließ die Zentrale. Ihm war übel vor Zorn und Mutlosigkeit. Ich habe doch keine andere Wahl, O Xion. Du bist ein gerechter Gott, du weißt, dass ich nicht anders konnte. Er ließ sich vor dem Altar nieder und versank im Gebet. Einige Zeit später kam Randorus in sein Gemach. »Der Befehl wurde ausgeführt, Ehrwürden. Sie haben sich gewehrt; sind aber letztlich unterlegen. Unsere Verluste sind nicht groß, die Schäden bald repariert.«

»Dann ist es gut. Wie ist die Stimmung in der Flotte?« »Geteilt. Die Voranesen sind zutiefst geschockt. Die Saggarer fanden dein Urteil noch zu gnädig. Der Rest ist unschlüssig. Einerseits halten sie die Desertion für Unrecht, andererseits können sie die Zyteker verstehen. Im Moment hast du sie wieder alle in einer Reihe, Herr, weil sie eingeschüchtert sind. Aber ich weiß nicht, wie lange das noch vorhält.« »Wahrscheinlich habe ich jetzt denselben Stellenwert wie Dro«, scherzte Corr müde. Randorus rieb über eine juckende, weil trockene Stelle an seinem linken Arm. Es war eine Stoffwechselstörung, unter der er regelmäßig bei großer Anspannung zu leiden hatte. »Sagen wir so: Sie hätten es dir niemals zugetraut.«

»Dann eigne ich mich vielleicht doch als oberster Scoctore, wie?« Der Taktor schwieg. Der Scoctore winkte ab. »Randorus, soweit wird es wohl nie mehr kommen. Ich bin ja jetzt schon kaum in der Lage, eine Flotte von rund zehntausend Schiffen zu beherrschen. Allmählich merke ich, welcher Illusion ich mich an die Jahre über hingegeben habe. Der zweite Platz ist für mich genau richtig. Ich drücke mich doch letztendlich nur vor der Entscheidung und Verantwortung. Sonst hätte ich längst gehandelt.« Er stieß einen tiefen, rauen Seufzer aus. »Ich wünschte, Vil an Desch wäre zurück. Das wünschte ich wirklich, Randorus. Er ist der einzige, der uns jetzt noch helfen kann.«

Zwei Tage vorher

Dro ga Dremm erfuhr von der Meuterei nichts. Die zytekerischen Schiffe wurden als Gesamtverlust abgeschrieben, aber nicht öffentlich bekannt gegeben. Falls er sich jemals dafür verantworten musste, waren sie sicher schon längst wieder in Algion zurück. Und er hegte nach wie vor die Hoffnung, dass Dro ga Dremm nicht mit von der Partie sein würde - zumindest nicht mehr als selbsternannter und selbstherrlicher oberster Scoctore. Die nächste Ablenkung kam schnell. Bekannt war seit einiger Zeit, dass das Vhaust-System, das für die Tazolen von großer Bedeutung für den Sonnentresor war, und in dem ein Umerziehungslager für rund 400.000 Wlatschiden errichtet worden war, von den verbündeten Chearthern erobert worden war. Und zwar sozusagen in einem Handstreich, fast ohne Blutvergießen. Eine neue Waffe sollte dabei eingesetzt worden sein. Welcher Art diese Waffe war, war nicht bekannt.

Dro ga Dremm gab Corr re Venth einen neuen Befehl. »Mach dich mit der Fünfte Flotte auf den Weg ins Vhaust-System und erobere es zurück!« befahl er. »Nach der Schlacht an den Hyperraumhügeln müssen wir zumindest die Schmach von Vhaust ausgleichen. Wenn du Verstärkung brauchst, hole dir die Vierte und die Achte Flotte dazu. Mach sie alle nieder!« Den letzten Satz spie er hasserfüllt hervor. Corr setzte sich sofort mit Dorombar und Guranek in Verbindung. »Wir haben ein neues Ziel«, sagte er. »Kurs auf das Vhaust-System. Es müssen alle Vorbereitungen auf eine große Schlacht getroffen werden. Die Vierte und die Achte Flotte sollen sich in Bereitschaft halten, aber noch nicht dort auftauchen. Erst wenn mein Befehl kommt.«

So schnell wollte der Scoctore keine Unterstützung. Eine neue Waffe, dachte er aufgeregt. Vielleicht ist das endlich die Chance, auf die ich gewartet habe. Ich muss unbedingt herausfinden, worum es sich dabei handelt, wenn wir mit spielender Leichtigkeit ausgeschaltet werden können.

5. Sirku, 25. April

Gan Grango Ranka, damit ist der Sprung durch das Große Nichts des Weltalls gemeint. Eine ähnliche Übersetzung haben wir neben einigen Alternativen von unserem Syntronverbund erhalten, aber wir konnten es nicht verstehen, übermittelte Dao-Lin-H'ay. So kennt ihr jetzt die richtige Bedeutung. Ich als Gesamtheit Nisaaru kannte den genauen Zeitpunkt der Wiedererweckung der Guan a Var nicht. Aber ich als Nisaaru wusste, dass sie in der Zukunft von eminenter Bedeutung für Thoregon sind und zu einem bestimmten Zweck gebraucht werden. Deshalb durften sie nicht vernichtet werden.

Erkläre doch bitte... Ich werde euch alles erklären. Als ich, die Gesamtheit Nisaaru, in der euch bekannten Gegenwart erkannte, dass ich Chearth verlassen musste, durfte ich die Sonnenwürmer nicht unbewacht lassen. Ich als Gesamtheit erschuf daher den Bewusstseinsplitter Sirku, als der ich euch nun gegenübertrete. Bitte, ich habe eine Frage, mischte die Kartanin sich wieder ein. Sirku, du verstehst dich doch als männlich, nicht wahr? Aber Nisaaru haben wir als weiblich vorgestellt bekommen! Es gibt ganz selbstverständlich Gründe für diese Begriffe und Zuordnungen.

Ist unsere Geschlechtszuordnung für eine Superintelligenz überhaupt zutreffend? Ist es deshalb so verwirrend? Es ist überhaupt nicht verwirrend. Haltet euch aber lieber an das, was ihr versteht! Es ist nicht weiter von Bedeutung. Als Bewusstseinsfragment Sirku blieb ich in Chearth zurück und ruhte in einem Stasisfeld, aus dem ich erst erwachen sollte, wenn die Voraussetzungen eingetreten sind, die die Freilassung der Sonnenwürmer notwendig machte. Was waren das für Voraussetzungen? Die den Zeitpunkt des Gan Grango Ranka bestimmten - eben diesen Vorgang des Sprungs. Durch die jüngsten Ereignisse hier in Chearth ist der Weckimpuls an mich ergangen. Als der Sonnentresor immer instabiler wurde und sich die Geometrie in seinem Inneren langsam auflöste, musste ich aktiv werden.

In diesem Moment wurde ich mir selbst als Sirku bewusst. Und ebenso wurde mir bewusst, dass ich selbst das Entscheidende, nämlich Gan Grango Ranka, bewirken musste. Leider aber kam der Weckruf nach meinem Zeitempfinden viel zu früh. Deshalb war ich anfangs desorientiert und habe euch erschreckt. Ich war noch nicht zum Handeln bereit. Und dann...

Dao-Lin-H'ay empfand sich selbst als Sirku, als sie erneut die Erzählung bildlich vorgeführt bekam. Als Sirku irrte sie verstört umher. Sirku wusste, dass er etwas Wichtiges tun musste, aber es war nicht der richtige Ort und nicht die richtige Zeit. Und Sirku konnte sich nicht manifestieren. Jedesmal, wenn er es versuchte, verhinderten starke hyperphysikalische Einflüsse die Verstofflichung. Das verwirrte ihn noch mehr. Wie ein Gespenst sprang er auf den Schiffen der Galaktiker umher, klagend nach Erlösung. Woher kamen nur diese Störungen? Etwas hatte sich verändert an diesem Ort, das nicht in seinem Bewusstsein verankert war. Von dem die Gesamtheit Nisaaru keine Kenntnis gehabt hatte.

Die Kartanin sah eine gelbe Sonne, die sich plötzlich auflöste. In einem rasenden Zeitraffer wurde sie zu einem Roten Riesen, und dann - explodierte sie. Mit ihr ging ein ganzes System unter, zurück blieb eine Wolke mit einem Weißen Zwerg. Eleprysi, erinnerte sie sich. Das Zerstörungswerk der Guan a Var war einer der störenden Einflüsse. Ja, doch das erkannte ich erst später. Das war nicht in meinem Wissen verankert, weil es nach Nisaarus Weggang geschah. Und es war nicht mein einziges Problem.

Die Reise ging weiter; in rasendem Flug näherten sie sich dem Zentrum, dorthin, wo die Gomrabanischen Hyperraumhügel ihren verheerenden Einfluss ausübten. Eine unglaubliche Licht- und Farborgie im Hyperspektrum, die einen geradezu hypnotischen Reiz ausübte. Als stoffliches, dem Normalraum zugehörigen Wesen konnte sie sich diesem wunderbaren Anblick nicht entziehen. Er rührte und inspirierte sie. Dao-Lin-H'ay fühlte einen unwiderstehlichen Drang, ins Tiefe Tal zu fliegen und die absolute Erfüllung zu finden. Es riss sie geradezu fort, und sie wusste, dass sie gleich verschlungen werden würde, als...

Es wäre vielleicht sogar mit mir geschehen, obwohl ich Macht besitze. Aber immer noch war ich desorientiert und irrte umher, was mich schwächte und den Hypereinflüssen zugänglicher machte. Doch da fand ich plötzlich einen starken Geist, zu dem ich Affinität empfand - eine unerklärliche Affinität. Dieser Geist wurde zu meinem Medium. An ihn konnte ich mich klammern, und ich wurde unterstützt, sogar gefördert. Dennoch gelang es mir immer noch nicht, eine vernünftige Kommunikation zu eurer Ebene herzustellen. Ich hatte gehofft, mit der Verbindung verschwände auch sofort meine Desorientierung, aber dem war leider nicht so.

Dennoch war ich überaus erstaunt über die Stärke dieses Geistes. Ein normales sterbliches Wesen aus Fleisch und Blut, dessen Geist sich im Hyperraum bewegen konnte - unglaublich! Es stellte sich mir als Vincent Garron vor. Garron war fasziniert von mir, weil er mich in Farbe sehen konnte. Deswegen war er auch bereit, mir zu helfen. Mit seiner Hilfe gelang es mir, mich nach und nach allen Einflüssen zu entziehen und wieder zum Sonnentresor zurückzukehren. Dennoch war ich sehr erschrocken, dass das Siegel der Gomrabanischen Hyperraumhügel geöffnet worden ist.

Allerdings muss ich euch zugesehen, dass es wohl in euch verankert ist, zu unüberlegten Handlungen zu neigen denn dieselben, die das Siegel der Hügel öffneten, wollten auch die Guan a Var vernichten. Das darf nicht geschehen!

Der Flug ging zurück zum Sonnentresor. Trotz der gefährlichen hypnotischen Strahlung gelang es Sirku, umzudrehen. Damit konnte auch Dao-Lin wieder zurück, worüber sie einerseits froh, andererseits enttäuscht war. Sie konnte es noch kaum fassen, dass eine Erinnerung einen solchen Einfluss auf sie haben konnte. Nun endlich konnte Sirku sich manifestieren, wobei er und Vincent Garron zusammen zu einer furchterregenden Chimäre mutierten. Endlich fand das Bewusstseinsfragment sich zurecht. Und musste erkennen...

Ich musste erkennen, dass du, Icho Tolot, und dein Volk drauf und dran wart, alle jahrtausendelangen Bemühungen, die Guan a Var am Leben zu erhalten, zunichte zu machen. Deshalb schrie ich... Das darf nicht geschehen! hallte es dröhnend in Dao-Lins Verstand nach, und sie hielt sich die mentalen Ohren zu. Erneut verspürte sie das unendliche Entsetzen der mächtigen Wesenheit, die diesen Aufschrei nicht unterdrücken konnte. Dann verschwamm alles vor ihren Augen, und sie fand sich plötzlich auf der SHE'HUAN wieder, um das Schrecklichste zu verhindern. Ich kam gerade noch rechtzeitig, um die Katastrophe nicht zuzulassen. Und ich werde euch jetzt sagen, weshalb das so wichtig ist. Und noch schlimmer, weshalb wir in schrecklicher Zeitnot sind.

Denn ich, Sirku, sage euch folgendes: Gan Grango Ranka muss nach eurer Zeitrechnung genau am 29. April um 24 Uhr vollzogen werden. Keine Sekunde vorher, keine Sekunde nachher. Eine Verzögerung darf unter keinen Umständen stattfinden. . Andernfalls, und denkt gut über die Folgen nach, kann Thoregon nicht entstehen.

Mit einem Ruck kam Dao-Lin-H'ay im Konferenzraum der MERLIN wieder zu sich. Auch ihre Gefährten waren anwesend, und die bei den Holos mit Icho Tolot und dem Labor der PYXIS flimmerten unverändert über dem Konferenztisch. Das ist es also, dachte die Kartanin. Wieder einmal ein Ultimatum. Und so kurz! »Was hat Thoregon damit zu tun?« forderte Atlan genauere Auskünfte. »Du gibst immer nur sehr vage Hinweise, Sirku!«

Ich gebe so viele Hinweise, wie notwendig sind. Es ist nicht notwendig, zu diesem Zeitpunkt mehr Antworten zu geben, antwortete das Bewusstseinsfragment wie bisher auch auf mentalem Wege. Nur mit dem Unterschied, dass es jetzt wie eine normale Unterhaltung wirkte, ohne schmückendes Beiwerk. Es war allerdings irritierend, immer nur eine Seite laut zu hören und gleich darauf die Antwort ohne Umweg über das Gehör unmittelbar im Verstand zu erhalten. »Könntest du das bitte uns überlassen?« schnaubte der unsterbliche Arkonide ungehalten. »Wir wissen doch überhaupt nicht, worauf wir uns einlassen!« »Das sehe ich auch so«, erklang Icho Tolots dröhnende Stimme. »Wie sollen die verheerenden Kräfte der Sonnenwürmer positiv genutzt werden? Und wo sollen sie ihr Werk tun?«

Das alles werdet ihr bald erfahren. Es ist überflüssig, im Vorfeld darüber zu diskutieren. Wir wissen auch nicht, was unsere Gegner wissen können - oder was sie noch erfahren können, wenn sie eure Handlungen zu früh analysieren. »Das ist doch ein Vabanquespiel!« rief Atlan. »Darauf werden wir uns nie und nimmer einlassen!« Plötzlich mischte sich Vincent Garron ein: »Entschuldigt bitte, wenn ich etwas dazu sage. Aber ich glaube, wir sollten Sirku vertrauen.«

»Hast du einen Beweis für seine Aussagen?« wandte die Kartanin sich an ihn. »Nein, leider nicht«, bedauerte Garron. »Von meinem Empfinden her kann ich es allerdings bejahen, mit Sirku zusammenzuarbeiten. Sirku ist sehr mächtig, und etwas in seinem Farbenspiel zeigt mir, dass er tatsächlich ein Teil von Nisaaru ist. Vergesst nicht, dass ich damals in ihrem Haus dabei war. Ich habe die Superintelligenz gesehen und empfunden, wenn auch nur kurz, bevor ich ... ähem ... hinauskatapultiert wurde.«

»Vincent, du bist schön öfter getäuscht worden«, hielt Dao-Lin ihm entgegen. Der Supermutant hatte inzwischen die Liege verlassen. Der Avatara-Körper hatte sich sehr schnell wieder erholt. Er setzte ein fast schüchternes Lächeln auf. »Ich weiß, ihr hattet in der Vergangenheit keinen Grund, mir zu vertrauen. Und ihr kennt mich noch nicht lange genug in meiner neuen Form, um zu wissen, dass ich ein anderer bin. Leider aber ist es so, dass es Sirku nicht interessiert, ob wir ihm vertrauen oder nicht.«

»Wird er seine Forderung dann auf andere Weise durchsetzen wollen?« fragte Atlan sofort. Garron hob die Schultern. »Ich habe keine Ahnung. Aber er wird nur dann Antworten geben, wenn es ihm passt. Momentan ist ihm nur seine Mission wichtig, alles andere empfindet er als unnötigen Aufschub, der uns alle in Gefahr bringt.« Dao-Lin strich sich über das silberfarbene Nackenfell. Die senkrecht gespaltenen Pupillen ihrer großen, - vorgewölbten Augen weiteten sich und zogen sich zusammen. »Was hast du für ein Gefühl bezüglich seiner Warnung?« »Es ist ihm bitterernst.«

»Spricht Sirku jetzt durch dich, oder ist es dein eigener Wille?« »Ich spreche selbst, obwohl ich nach wie vor eine starke Bindung zu ihm habe. Nach allem, was ich bisher erlebte, kann ich nur sagen: Gan Grango Ranka, dieser ominöse Große Sprung durch das Nichts, muss am 29. April um 24 Uhr stattfinden, oder es wird kein Thoregon geben. Wenn das schief geht ... dann ist alles aus. Ich kann es leider nicht weiter erklären. Jedenfalls jagt es mir einen eiskalten Schauer den Androiden-Rücken hinunter. Was Sirku mir da übermittelt, ist ein schreckliches Gefühl, das mich nicht mit Optimismus erfüllt.«

»Er hat es dir nicht erklärt?« »Ich weiß genauso viel wie ihr. Ich kann Sirku nur besser fühlen. Und ich weiß, dass er uns nichts vormacht. Er brennt darauf, seine Mission zu erfüllen. In jedem Fall arbeitet er mit, nicht gegen uns. Und er hat selbst Angst vor dem, was kommen kann, wenn wir keinen Erfolg haben.« Dao-Lin fühlte Atlans rötliche Augen auf sich gerichtet und erwiderte seinen Blick. »Was für ein Gefühl hast du?« wollte der Arkonide von ihr wissen. Die Kartanin zögerte. Bedingt durch ihre latenten Psi-Fähigkeiten konnte sie bei »normalen« Menschen meist erkennen, ob sie die Wahrheit sagten oder nicht. Bei Vincent Garron galten natürlich andere Maßstäbe: Er war ein außergewöhnlicher Mutant, außerdem war er nicht körperlich auf der MERLIN anwesend. Trotzdem konnte sie fühlen, dass er wusste, wovon er sprach. Und ihre eigene mentale Begegnung mit Sirku hallte noch in ihr nach.

»Ich glaube, wir sollten keine Zeit mehr verlieren«, sagte sie schließlich. »Die Antworten erhalten wir von selbst. Und ich glaube Vincent, dass Sirku um unser Wohlergehen besorgt ist. Wenn es stimmt, dass von Gan Grango Ranka die Zukunft Thoregons abhängt, sollten wir uns jetzt nicht länger aufhalten. Schließlich arbeiten wir seit Jahren auf diese Koalition hin, obwohl deren wahrer Hintergrund uns bis heute nicht bekannt ist. Jedenfalls steckt wohl mehr dahinter, als wir bisher angenommen hatten.«

Myles Kantor strich sich die unvermeidliche Strähne aus der Stirn. »Das gefällt mir alles ganz und gar nicht. Wir lassen uns da auf etwas sehr Ungewisses ein. Aber wir haben wohl wieder mal keine andere Wahl. Andernfalls wäre Sirku nicht hier.« Wir müssen unverzüglich mit den Vorbereitungen für den Transport der Guan a Var zu ihrem wahren Bestimmungsort beginnen, meldete sich Sirku erneut auf mentalem Wege. Die Zeit drängt, und ich werde diese Aktion über mein Sprachrohr Vincent Garron beaufsichtigen. Alles weitere muss warten. Damit entmaterialisierte das synthetische Wesen. »Er ist immer noch hier«, erläuterte Vincent Garron, obwohl niemand eine Frage gestellt hatte. »Ich kann Sirkus Farben sehen, fast berühren. Er ist um uns alle. Außerdem teilt er sich mir weiterhin mit - was ich dann an euch weitergeben soll.«

Für einige Zeit herrschte Stille. Die Unsterblichen grübelten jeder für sich. Auch Icho Tolots Holo verhielt sich still. Tuyula Azyk beobachtete ihren auf Olymp geborenen Freund, schwieg jedoch ebenfalls. Im Hintergrund sah man Darla Markus an medizinischen Geräten arbeiten. Die Chearther können sich inzwischen gut verteidigen, und sie haben genügend unserer Schiffe zur Unterstützung, dachte Dao-Lin. Momentan haben wir Unsterbliche nichts Besseres zu tun, außer den Sonnentresor zu bewachen. Was auch immer geschieht wir müssen etwas unternehmen, denn lange können wir die Guan a Var nicht mehr halten. Und dann gibt es eine Massenflucht, die wir nicht mehr aufhalten können. Die bisherigen Ausbrüche haben uns schon genug Sorgen bereitet - und Eleprysi den Untergang gebracht. Leider können wir erst hinterher feststellen, ob wir das Richtige getan haben.

Die Kartanin schaute zu Atlan. Als er ihren Blick bemerkte, nickte sie ihm zu. Myles Kantor hatte die Stirn in tiefe Falten gelegt. Mit düsterem Blick sah er in die Runde, dann seufzte er und hob in einer ergeben zustimmenden Geste die Schultern. Ronald Tekener hatte sein berüchtigtes Grinsen aufgesetzt, das in diesem Fall als Zustimmung gewertet werden sollte. Icho Tolot meldete sich zu Wort: »Mein Kleines«, sagte er zu Atlan, »das ist eine schwere Entscheidung. Aber wir sollten bedenken, dass die Möglichkeit der Vernichtung schon damals bestanden hat. Wir haben es heute nicht besser gewusst und deshalb die Vernichtung geplant. Aber jemand muss sich damals etwas dabei gedacht haben. Sirkus Erklärung klingt phantastisch, jedoch deswegen nicht unplausibel.«

Der Arkonide saß regungslos da; es wirkte fast, als schliefe er mit offenen Augen. Aber sie kannten ihn alle gut genug um zu wissen, dass hinter seiner hohen Stirn die Gedanken tobten. Vermutlich führte er eine heftige Diskussion mit seinem Extrasinn, erwog das Für und Wider bis ins Detail.

»Also gut«, erklang Atlans Stimme endlich. »Gehen wir an die Arbeit. Sag uns, was wir tun sollen, Sirku!«

6. Vhaust-System

Corr re Venth hielt sich in der Zentrale auf, als die Fünfte Flotte das Vhaust-System erreichte. Der Schock über die Vernichtung der Zyteker saß immer noch tief in den Knochen der algiotischen Hilfsvölker. Bisher hatte niemand mehr gewagt, einen Befehl in Frage zu stellen. Die Tazolen in der Flotte hatten Corrs Befehlsgewalt bisher nie angezweifelt. Wie Randorus vertrauten auch sie darauf, dass der Grübler die richtigen Entscheidungen traf und sie wieder nach Hause bringen würde. Ihnen käme es nicht in den Sinn zu meutern, da ihnen ansonsten Tazolar und alle anderen Siedlungswelten für immer verwehrt gewesen wären. Womöglich wären sie sogar in Chearth ausgesetzt worden, um »den Frieden« im Auge zu behalten und dafür zu sorgen, dass die unterworfenen Völker nicht mehr aufmuckten.

Der Scoctore konnte natürlich mit niemandem darüber sprechen - aber er vermutete, dass sogar ein Großteil seiner Artgenossen trotz aller Loyalität längst nicht mehr davon überzeugt war, dass Chearth unterworfen und »bekehrt« werden konnte. Corr war tiefgläubig, aber er war nicht der Ansicht, dass der wahre Glaube einem anderen gewaltsam eingepfropft werden musste, vor allem, wenn der sich ziemlich erfolgreich wehrte. Der Scoctore versuchte lediglich, mit Worten und sinnvollen Taten zu überzeugen. Nur dann, so sah er es, konnte der Glaube rein bleiben.

Damit stand er ziemlich allein auf weiter Flur. Die Tazolen hätten in Algion sicher kein solches Imperium entwickeln können, wenn alle so gedacht hätten wie er. Im Grunde genommen bin ich ein Heuchler und Lügner, dachte er manchmal in einem weinerlichen Anfall von Selbstkritik. Ich genieße meine Machtstellung. Und um sie zu halten, mache ich alles mit, sogar einen blutigen Krieg. Mein Ehrgeiz lässt es einfach nicht zu, dass andere besser sind als ich, schon gar nicht, weil sie mich heute noch hinter vorgehaltener Hand R'chau nennen. Ich rechtfertige es damit, dass es Tradition und der Wille der Götter ist.

Nicht umsonst nannten sie ihn den Grübler. Aber das hinderte Corr nicht daran, in wichtigen Situationen einen kühlen Kopf zu bewahren. So auch jetzt: Er ließ sich nicht dazu verleiten, etwas von seinen Ansichten nach außen dringen zu lassen. Die Sache mit den Zytekern war schrecklich, aber unerlässlich gewesen, sonst wäre die komplette Flotte zerbrochen. Alle mussten ihn weiterhin unangefochten als Befehlshaber akzeptieren und zu ihm stehen. Sonst war er nicht nur dem Feind, sondern auch Dro ga Dremm hilflos ausgeliefert. Da hätte Corr sich lieber das Leben genommen, indem er in die tödlichen Stacheln der Xial griff.

»Wir kehren in den Normalraum zurück« meldete Dorombar. Er war ein hochgewachsener, schlanker Tazole; von ruhiger, beflissener, aber keineswegs anbiedernder Art. Ein absolutes Organisationstalent mit guten Führungsqualitäten. Corr vertraute ihm beinahe so wie Randorus. Die Schlieren verschwanden, und die ersten Sterne wurden sichtbar. Unmittelbar vor ihnen lag das wlatshidische Vhaust-System mit 15 Planeten. Es war lediglich noch 340 Lichtjahre vom Sonnentresor entfernt. Der vierte Planet namens Lynkor war eine wlatshidische Kolonie; eine üppige, artenreiche Welt mit feucht-tropischem Klima. Lynkor war nicht nur angenehm und ein wenig mit Tazolar vergleichbar, es bot auch einen unvergleichlichen Ausblick auf den Sonnentresor. Die Erhabenheit dieses Ortes war schon aus dem Raum zu spüren, auch wenn man keinen Fuß darauf gesetzt hatte.

Corr war von der Nachricht erschüttert gewesen, dass Lynkor gewissermaßen in einem Handstreich von den Chearthern übernommen worden war. Das Umschulungszentrum hatte bisher achtbare Erfolge vorzuweisen, und der Scoctore hatte sich gute Chancen ausgerechnet, dass von diesen Wlatshiden hier bald die göttliche Botschaft weitergetragen werden konnte. Dann war der erste und wichtigste Schritt getan, den wahren Glauben zu verbreiten. Corrs dunkle Augen traten ein wenig aus den Höhlen vor. »Was ist hier los?« fragte er erstaunt. Er hatte eine Ansammlung chearthischer Kriegsschiffe erwartet, eine Phalanx, die jeden Moment das Feuer auf ihn eröffnete. Statt dessen - nichts! Vielleicht 30 Schiffe, die allerdings entgegengesetzten Kurs nahmen. »Wo sind sie denn alle? Was ist hier geschehen?« Corr re Venth konnte sich nur wundern. Zuerst wurde das System im Handstreich erobert - und nun wieder aufgegeben?

Ortung und Bioscans ergaben, dass sich auf Lynkor keine Wlatshiden mehr aufhielten. Der Planet war offensichtlich vollständig evakuiert worden, das Umschulungszentrum weitgehend zerstört. Corr ließ die LINOR RU XION auf Orbitalkurs gehen, um sich persönlich davon zu überzeugen, dass Lynkor verlassen war. »Das verstehe ich einfach nicht«, murmelte er. »Was ist das wieder für eine Strategie?« »Vielleicht wollten sie nur die Wlatshiden evakuieren«, vermutete Randorus, der wie sein eigener Schatten immer bei ihm war. »Das System selbst ist für die Chearther nicht von großer Bedeutung, im Gegensatz zu uns.«

»Umso empfindlicher könnten sie uns treffen. Weshalb überlassen sie es uns kampflos?« Der Scoctore wanderte nachdenklich auf und ab. Dann kam ihm ein Gedanke, der ihm nicht behagte. »Vielleicht war es - nur ein Test?« überlegte er leise. »Für diese neue Waffe?« Er sah, dass Randorus' bekannte Stelle am Arm trocken wurde. »Das gefällt dir nicht, wie?« »Ganz und gar nicht, Ehrwürden«, murmelte der Taktor. »Und wir sollten diesen Gedanken vielleicht nicht weiterverfolgen, zumindest nicht hier.«

Damit hatte er recht. Nicht auszudenken, wenn das stimmte! Dann rückte die Eroberung Chearths in noch weitere Ferne. Solche Versuche waren meist Vorläufer für groß angelegte Aktionen. Dieser hier war offensichtlich erfolgreich verlaufen. Am System selbst waren die Chearther nicht interessiert gewesen. Sie hatten lediglich die gefangenen Wlatshiden befreit und waren einem weiteren Blutvergießen aus dem Weg gegangen, das zu diesem Zeitpunkt wohl vollkommen sinnlos geworden war. Sie hatten eine Möglichkeit gefunden, die Algioten zu überwinden, ohne eigene Opfer erbringen zu müssen. Damit nutzte den Algioten selbst ihre Übermacht nichts mehr.

Corr re Venth wurde es abwechselnd heiß und kalt. Einerseits musste er von nun an um seine Sicherheit besorgt sein. Andererseits hatte er damit ein Argument, Dro ga Dremm zur Rückkehr zu bewegen! »Ehrwürden, der Bioscan zeigt tazolische Lebensformen an!« rief Dorombar plötzlich. Mit einem Schlag war es still in der Zentrale. »Lebend oder tot?« fragte Corr langsam. »Keine sterblichen Überreste. Sie leben. Sie befinden sich in einer Art Bunker des Umschulungszentrums, der von der Zerstörung verschont geblieben ist. Er ist teilweise abgeschirmt, deswegen habe ich die Ortung erst jetzt erhalten.« Der Scoctore verlor keine Zeit. »Die Flotte soll in Alarmbereitschaft bleiben und das System sichern!« befahl er. »Macht meine Planetenfähre bereit.« »Ist das nicht riskant?« warnte Randorus. »Wenn es nun eine Falle ist?«

Corr stieß ein raues Lachen aus. »Wozu? Ich bin zu unbedeutend. Die Chearther und ihre Verbündeten wissen längst, dass Dro ga Dremm sich nicht erpressen lässt - schon gar nicht mit mir. Wahrscheinlich wird er ihnen sagen, dass sie mich behalten dürfen wie Vil an Desch.«

In Gedanken fügte er hinzu: Und wenn die neue Waffe hält, was sie hier versprochen hat, haben sie Fallen ebenso wenig nötig. »Trotzdem sollten wir zuerst einen Erkundungstrupp schicken«, schlug der Kommandant vor. »Abgelehnt. Ich fliege sofort mit. Ich bin nicht Dro, ich brauche mich nicht zu verstecken. Und ich bin leicht entbehrlich. Es gibt noch genügend andere Scoctoren, die euch Befehle geben können.« »Das wäre uns aber nicht recht«, behauptete Dorombar.

Das war eine klare Aussage von Loyalität. Wenn die anderen nur auch so denken würden! Corr brauchte so viele Leute wie möglich. Der Plan, der schon lange in ihm reifte, musste bald in die Tat umgesetzt werden. Bevor wirklich alles völlig auseinanderbrach. Der Scoctore bedauerte nur, dass die Zyteker nicht so lange Geduld besessen hatten. Aber natürlich hatte er keine Versprechungen machen können. Er konnte noch nicht einmal jetzt über seinen Plan reden.

Die Fähre landete auf einem freien Platz beim Lager. Hier war alles still und verlassen. Der Großteil der Gebäude lag in Trümmern, es standen nur zwei widerstandsfähige Bunker. Ein sanfter Wind umfächelte Corrs geschmeidige Haut, als er die Fähre verließ. Die Atmosphäre war angenehm feucht und warm, viel feuchter als auf Tazolar. Eine wunderbare Welt. Die Luft roch würzig und so rein, dass der Scoctore fast in Verückung geriet. Für einen Moment öffnete er seine Gewänder und ließ sie zu Boden fallen, um diesen Moment mit aller Intensität zu genießen. Unter seiner wächsern bleichen Haut pulsierte es. Die Stoffwechselorgane arbeiteten mit Höchstleistung und vermittelten ihm ein prickelndes Wohlgefühl. Es war beinahe wie nach einem Elcoxel-Bad, das mit Xial-Nektar angereichert war.

Es musste wunderbar sein, sich hier nachts draußen aufzuhalten, sich von dieser Luft umschmeicheln zu lassen und auf das ferne Fanal des Sonnentresors zu blicken. Eine Verückung ohne Ende. Wie schade, dass ich nicht schon früher hier gewesen bin, bedauerte der Scoctore, während er sich wieder anzog. Ich hörte immer nur davon, aber es gab stets so viel zu tun. Und nun ist es fast zu spät ... ich wünschte, ich könnte hier länger verweilen und in mich gehen. Hier bin ich Xion nahe, ich weiß es genau. Vielleicht gibt es sogar eine Pflanze, die der Xial ähnlich ist.

Es war für seine Begriffe unwirklich, mitten im Kriegsschauplatz einen so friedlichen Flecken zu betreten. Nicht einmal die zerstörten Bauten

konnten diesen Eindruck verzerren. Was für Narren die Chearther waren, dass sie diesen erhabenen Ort nicht wertzuschätzen wussten! Hukango, der voranesische Einsatzleiter, kam in raschen Schritten herbeigelaufen. Seine kräftigen Echsenbeine machten Sätze von über drei Metern möglich, ohne großen Energieaufwand. »Wir haben sie gefunden, Ehrwürden!« berichtete er. »Sie sind in dem hinteren Bunker eingeschlossen. Wir haben alles überprüft - die Zugänge sind verschweißt, aber nicht mit automatischen Waffen gesichert.« »Anscheinend wollten die Chearther, dass wir unsere Artgenossen befreien«, murmelte Randorus. »Ich muss gestehen, dass ich allmählich gar nichts mehr verstehe.«

»Und ich verstehe umso besser. Von Minute zu Minute wird alles klarer.« Corr klang fast vergnügt. Er machte sich hastig auf den Weg zum Bunker. Er kam gerade recht, als das letzte Schott aufgeschweißt wurde. Einige voranesische Soldaten rannten mit entschärften Waffen ins Innere. Nach einer Weile kam über Funk die Meldung, dass alles in Ordnung sei. Kurz darauf strömten rund hundert Tazolen ins Freie und begrüßten Corr re Venth überschwänglich.

»Ist alles in Ordnung mit euch?« war die erste Frage des Scoctoren. Etwas kam ihm seltsam bei seinen Artgenossen vor, doch er wusste zunächst nicht, was. War es ihre gute Laune? Ihre Ausgeglichenheit? Es war alles sehr seltsam. Dann fiel ihm auf, dass sie alle kahle Köpfe hatten. Keine APRE-Netze mehr, die unter Kappen verborgen waren. »Was haben sie mit euch gemacht?« entfuhr es ihm. Einer der Tazolen trat auf ihn zu. »Es ist alles in Ordnung«, versicherte er in beruhigendem Tonfall. »Mein Name ist Rochkothem. Ich werde dir alles erklären, Ehrwürden Corr. Und ich bin froh, dass gerade du hierher geschickt wurdest. Wenn ich das so sagen darf.«

Corr re Venth fühlte ein Kratzen in seinem Hals. Er kannte Rochkothem vom Namen her, aus Berichten Illus an Sicks. Er war ein fanatischer Bewunderer Dro ga Dremms gewesen. Und nun solche Worte? Randorus schien es ebenso zu ergehen. Plötzlich stand er sehr nahe bei ihm, und Corr konnte seine angespannte Wachsamkeit riechen. »Ich glaube, dass ich eine Menge Erklärungen benötige, um das alles hier zu verstehen«, meinte der Scoctore.

7. Lynkor

Rochkothem ließ sich nicht lange bitten. Corr re Venth wollte keinen Raum aufsuchen oder sofort wieder auf sein Flaggschiff zurückkehren. Er ging mit dem Tazolen spazieren, um seine Geschichte zu hören und gleichzeitig diesen wundervollen Planeten weiter auf sich einwirken zu lassen. All das erschien ihm bereits jetzt wie eine göttliche Fügung. Xion musste es so gewollt haben. Deshalb würde er so lange auf Lynkor bleiben, bis er eine Entscheidung gefällt hatte. Randorus folgte ihm wie ein Schatten, aber in gebührendem Abstand. Er hatte Rochkothem angeknurrt, »Ich beobachte jede deiner Bewegungen«, und ihm damit unmissverständlich klargemacht, dass er auf alles gefasst war.

Der ehemalige Gefangene hatte diese Vorsicht verstanden. »Ich trage weder ein Würgeeis bei mir noch eine Peitsche. Glaube mir, nichts liegt mir ferner, als Ehrwürden Corr etwas anzutun.« »Was ist mit euch geschehen?« erkundigte sich der Scoctore nach den ersten paar Schritten. »Wo sind eure APRE-Netze?« »Ich weiß, dass du viele Fragen hast, Herr. Deswegen will ich dir alles berichten«, antwortete Rochkothem. »Leider ist es mir und den anderen erst jetzt bewusst geworden, welchem Irrtum wir erlegen waren. Denn leider ... es ist tatsächlich eine Lüge, dass Gaintanu im Sonnentresor gefangen ist.«

»Habt ihr euren Glauben verloren?« warf Corr sofort ein. »O nein, gewiss nicht. Aber es gibt einen Unterschied zwischen Gläubigkeit und Verblendung. Du kannst es Fanatismus nennen. Ja, ich weiß, ich war ein glühender Verfechter von Dro ga Dremms Lehren. Aber ich wusste es nicht besser. Ich war verblendet und verannte mich. Ich bedaure dies tief. Deshalb bin ich froh, mit dir darüber sprechen zu können, denn du warst stets der Mahner, der Besonnene. Du ahnst nicht, wie sehr Dro dich fürchtet! Doch das nur nebenbei.« »Sie ließen euch also zurück, um andere zu bekehren?« »So würden wir Tazolen es von unserer Warte aus nennen. Aber es ist nicht ganz so. Sie ließen uns zurück, weil wir ihre Gründe endlich verstanden. Zwar nahmen sie viele Gefangene, uns wollten sie aber nicht. Ihnen war ohnehin klar, dass sie das System gegen unsere Übermacht nicht hätten halten können. Aber sie wollen kein Blutvergießen.« »Das kann ich mir gar nicht vorstellen. Ich hätte die Wlatschiden anders eingeschätzt.«

»Sie sind kämpferisch, das stimmt. Schlimme Hitzköpfe, die auch in ihr Verderben rennen. Aber diese Verbündeten aus der Milchstraße lehnen diese Art Krieg ab. Sie waren es, die festlegten, dass zwar Scharmützel stattfinden, aber die Chearther sich rechtzeitig zurückziehen sollen, bevor ihre Verluste zunehmen.« »Sie haben an den Hyperraumhügeln aber zehntausend unserer Raumschiffe vernichten können, ohne einen Schuss abzugeben. Das waren unglaublich viele Tote.« »Wir wissen es, man hat uns informiert.« Rochkothem schaute zu Boden. »Sie sahen keine andere Möglichkeit, aber es gab großen Streit in ihren eigenen Reihen. Tatsache ist, dass die Taktik der Chearther und ihrer Verbündeten darauf abzielt, unsere Flotten zu zermürben. Hast du nicht Probleme mit den Hilfsvölkern?«

Corr re Venth wäre es beinahe herausgerutscht zu fragen, woher Rochkothem das wissen konnte. Aber zum Glück konnte er sich rechtzeitig bremsen. Er durfte sich keine Blöße geben. »Bleib bei der Sache«, erwiderte er kühl. »Verzeih, Ehrwürden, ich wollte nicht vorpreschen. Jedenfalls - sie wollten uns nicht als Gefangene. Sie wussten, dass ihr kommen würdet. Sie sperrten uns ein, damit wir uns nicht direkt mit euch in Verbindung setzen konnten. Aber sie stellten keine Hindernisse in den Weg, uns zu befreien.« Das stimmte. Es war eine Sache von wenigen Minuten gewesen.

Diese Milchstraßen-Galaktiker habenden Spieß umgedreht, dachte Corr re Venth in unwilliger Bewunderung. Und sie haben dazu eine unglaublich kurze Zeit gebraucht. Ich erkenne meinen eigenen Artgenossen nicht mehr wieder. »Auf wessen Seite stehst du?« fragte er direkt. »Nach wie vor auf der Seite der Algioten«, antwortete Rochkothem. »Und ich würde auch gern den wahren Glauben weiterverbreiten. Nur hier in Chearth, so fürchte ich, kommen wir einfach nicht voran. Die Völker hier sind zu widerspenstig und folgen starken eigenen Lehren. Eigene Wertvorstellungen sind ihnen ebenso wichtig wie ihre überkommenen Wertmaßstäbe und der Gedanke an die Wesenheit Nisaaru - aus diesem Grund wollen sie unsere Götter so gut wie nicht.« »Ich dachte, eure Erfolge bei den Wlatschiden waren beachtlich.« »Ja, aber zu welchem Preis, Corr! Wir haben lallende Idioten aus ihnen gemacht. Sie sind hirnloser als die Gynoten, die deswegen für solche Vorhaben nicht geeignet sind. Ist es wirklich das, was wir wollen?«

Corr schwieg. Es mochte stimmen. Gehirnwäsche war nicht unbedingt die geeignete Methode, um einen Glauben zu verbreiten. Wirklich überzeugt war doch niemand, wenn er keinen freien Willen mehr besaß. Aber es war eine bequeme und unblutige Vorgehensweise. Die funktionierte, bis ein anderer einen Weg fand, alles umzukehren...

»Sie haben mit euch dasselbe gemacht wie wir mit ihnen«, konfrontierte er Rochkothem mit seinem Misstrauen. »Sie haben euch einer Gehirnwäsche ausgesetzt.« »Dieses Empfinden habe ich nicht, aber das kann natürlich hinterher niemand mehr zugeben«, räumte der Tazole ein. »Es stimmt, dass ich das APRE-Netz nicht mehr trage und daher dem psi-reflektorischen Einfluss der Gharrer ausgesetzt war. Aber sie haben uns handfeste Beweise über das Vorgehen im Sonnentresor geliefert. Es ist wirklich so, Corr, dass es dort nicht Gaintanu gibt, sondern die Sonnenwürmer.« »Und wer hat euch das gesagt?« »Du wirst es nicht glauben. Vil an Desch.«

Corr re Venth brauchte eine Weile, um das zu verdauen. Vil an Desch war also auf Lynkor gewesen? Und er hatte zu den Tazolen gesprochen? »Ihr habt ihm zugehört?« fragte er langsam. »Aber ja. Wir waren verwirrt genug«, antwortete Rochkothem. »Unser Feind, wie man ihn wohl bezeichnen muss, ist sehr effektiv vorgegangen. Diese Fremden aus der Milchstraße haben an uns eine neue Waffe ausprobiert: Sie nennt sich Netz-Neutralisator. Wie der Name schon aussagt, macht sie unsere APRE-Netze unwirksam. Wir waren der gharrischen Psi-Reflexion ausgesetzt.«

»Und fortan unfähig zu kämpfen?« »Ja, der Sinn ging verloren. Die Gharrer brachten uns zum Nachdenken. Wenn man so sagen will: Sie öffneten unseren vernagelten Verstand. Natürlich fanden wir es nicht in Ordnung, dass sie das Zentrum zerstörten. Doch es gab so viel nachzudenken und wir hätten den Kampf verloren, das war uns sofort bewusst.« Corr starrte düster in die Ferne. »Wir haben den Krieg verloren«, sagte er leise und gab damit zum ersten Mal seine wahren Gedanken preis.

»Ja«, stimmte Rochkothem zu. »Gegen diesen Netz-Neutralisator haben wir nicht die geringste Chance. Aber warum sollen wir auch weiterkämpfen? Überleg doch mal, Corr! Wir wollten Gaintanu befreien und die Unsterblichkeit erlangen. Dieses Ziel ist in weitere Ferne denn je gerückt. Gaintanu ist nicht hier. Vil an Desch hat es uns gesagt.« »Was für ein Gefühl hattest du, als du ihn sahst?« Diese Frage brannte Carr schon bei der ersten Erwähnung auf der Zunge, aber er musste weiterhin seine Würde wahren und sich deshalb Zeit damit lassen.

»Ich konnte riechen, dass er aus Angst vor uns schlotterte«, berichtete der Tazole. »Aber ich konnte ebenso riechen, dass er die Wahrheit sagte. Und die Wahrheit ist genau das, was man eigentlich nie hören will. Doch wir mussten sie uns anhören, weil wir den Schutz der Netze nicht mehr hatten. Und wir glaubten ihm. Vil an Desch ist der wahre oberste Scoctore, wie Nan er Ovan ihn bestimmt hat. Ich bereue, so verblendet gewesen zu sein,

einem, Größenwahnsinnigen wie Dro ga Dremm zu folgen.«

Das wurde Corr langsam zuviel. War es nun die Wahrheit, die er hörte, oder hatte er es mit einem »Umerzogenen« zu tun? Wie sollte er das feststellen? Sein Problem war, dass der Zweifel schon so lange an ihm nagte. Er glaubte selbst nicht mehr daran, dass Gaintanu im Sonnentresor gefangen war. Dass diese ganze Reise und der folgende Krieg ein schrecklicher Irrtum gewesen war. Und vielleicht wusste das auch Dro ga Dremm. Vielleicht konzentrierte er sich deshalb so sehr auf die Eroberung, um nicht das Gesicht und die eigene Achtung zu verlieren. Wie Rochkothem sagte: Wer sah schon gern der Wahrheit ins Gesicht?

Andererseits konnte das auch ein raffinierter Trick des Feindes sein, um die Algioten endlich loszuwerden. »Wirst du uns nun als Verräter einstufen?« fragte Rochkothem vorsichtig an. »Niemandem außer dir hätte ich all dies sagen können. Ich habe mich in deine Hand begeben, Corr re Venth. Richte nun über mich und die anderen! Wir sind alle einer Ansicht.« Der Scoctore blieb stehen. »Einer ,Ansicht? Und die wäre?« schoss er scharf die Frage ab.

Der Tazole war unruhig. Seine Haut nasselte stark. Carr hatte genug Zeit, um seinen Geruch aufzunehmen. Es konnte kein Zweifel bestehen, Rochkothem war überzeugt von dem, was er sagte. »Wir sind der Ansicht, dass wir nach Hause fliegen sollten«, sagte Rochkothem. »Die neue Waffe ist effektiv. Wir waren absolut unfähig zur Gegenwehr. Und unser großes Ziel, Gaintanu zu finden, können wir ebensowenig erreichen. Sie haben uns die Daten gegeben, und Vil an Desch hat sie bestätigt. Wenn du meinst, dass er umgedreht ist, dann sind wir es auch, und du musst uns hinrichten lassen. Aber du hast mich gefragt, und das ist unsere Meinung. Wir können diesen Krieg nicht gewinnen, vor allem deshalb nicht, weil er völlig sinnlos ist. Warum sollen wir uns aufreiben?«

»Ich habe alles gehört«, sagte Corr emotionslos. »Kehre jetzt zu den anderen zurück! Ich will nachdenken, was wir nun mit euch tun werden.«

Corr re Venth hob den Kopf und sog die feucht-aromatische Luft tief ein. Es war Nachmittag, und die schrägen Strahlen der Sonne schickten ein rötliches Licht über die Ebene, in der er stand, und färbten das Buschgras orange. Am Himmel wurde bereits das ferne, 340 Jahre alte Leuchten des Sonnentresors sichtbar. Dieses Licht war noch unschuldig. Es wusste nichts vom Untergang des Pulsars Wlaschos, der zu einem Schwarzen Loch geworden war, und von den blutigen Kämpfen um die Kontrollstationen rund um die Sonne Skoghal.

Wie gern würde ich hier bleiben, zumindest für eine Weile, dachte Corr erneut voller Sehnsucht. Aus dem Augenwinkel sah er Randorus, der in gebührendem Abstand still abwartete. »Randorus, mein Freund, du hast alles gehört?« wandte er sich an seinen Taktor. »Selbstverständlich, Herr.« Randorus war nie ein Freund der Lüge gewesen, selbst wenn es zu seinem Nachteil war. »Und was hältst du von an dem?« »Ich denke, dass wir in großer Gefahr sind.« Corr nahm seine Wanderung wieder auf. Sein Taktor nahm das als Zeichen auf, an seine Seite zu kommen.

»Das denke ich auch«, sagte der Scoctore nach einer Weile. »Was sollen wir mit Rochkothem und den anderen machen?« »Sie wären vielleicht nützliche Verbündete.« »Randorus, ich muss sehr vorsichtig sein. Dro hat mich vielleicht gerade aus diesem Grund hierher geschickt, um meine Loyalität zu prüfen. Vielleicht will er mich zum Verrat herausfordern, um endlich einen vertretbaren Grund zu haben, mich austrocknen zu können.« »Trotzdem glaube ich Rochkothems Worten. Ich konnte keinen Verrat riechen.«

»Das bedeutet nicht, dass er nicht trotzdem vom Feind gegen uns benutzt wird.« »Spielt das eigentlich eine Rolle?« Das war die entscheidende Frage. Im Grunde war der Kampf verloren. Sie hatten keine Aussicht mehr, in Chearth noch irgendetwas bewegen zu können. Corr hegte keinen Zweifel, dass der Netz-Neutralisator in so großem Maßstab gebaut werden konnte, um beispielsweise gegen eine ganze Flotte von 10.000 Schiffen eingesetzt zu werden. Was mochte dann aus ihnen werden? Das war eine grauenhafte Vorstellung. Willenlos zu sein, unfähig, sich zu wehren, dem Feind ausgeliefert. Nein, das durfte niemals geschehen. Lieber gaben sie diese Sache verloren, als sich selbst.

Gaintanu war eben nicht hier. Sie mussten eine Offenbarung abwarten, bis sie seinen wahren Aufenthaltsort erfuhren. Vielleicht wollte Gaintanu auch gar nicht gefunden werden. Es wäre nicht das erste Mal. Dieser Gott entzog sich oft, er war schwer zugänglich. Er beobachtete die Entwicklung der Tazolen aus der Entfernung.

Wir sind noch nicht bereit, unsterblich zu werden. Diese Suche war fehlgeleitet, aber man kann niemandem einen Vorwurf machen. Wir haben eine Offenbarung empfangen, die wir falsch verstanden. Wer versteht schon in letzter Konsequenz den Willen der Götter? »Randorus, wenn ich versuche, Vil an Desch zurückzuholen, wirst du dann weiterhin zu mir stehen?« fragte der Scoctore plötzlich. Es hatte keinen Sinn mehr, alle Pläne in sich zu verwahren. Er konnte es schließlich nicht allein schaffen. Und so, wie die Lage war, würde man seine Befehle, wenn sie keinen offensichtlichen Sinn ergaben, mehr denn je in Frage stellen.

Er musste sich seine Verbündeten jetzt sichern. Sich darüber im Klaren werden, ob sein Vorhaben überhaupt den Hauch einer Chance hatte. Der Taktor glotzte ihn aus hervorgequollenen Augen an. »Das willst du tun?« krächzte er mit Reibeisenstimme. »Ich will eine Antwort«, versetzte Corr unwillig. »Was ich dann tue, ist meine Angelegenheit.« »Ich würde ... ich dachte, du wolltest ...«

»Fang jetzt nicht an, alles zu verkomplizieren, Trockenhirn! Ich werde nicht oberster Scoctore. Zumindest nicht jetzt! Nan er Ovan hat es immer gewusst, und ich habe es endlich begriffen. Vil an Desch ist der, den wir brauchen. Er hat zu Rochkothem gesprochen, ausgerechnet Dros glühendem Anhänger, und der steht nun auf Vil an Deschs Seite, obwohl er als Volksverräter und Ketzer gilt! Begreifst du? Ich müsste mir das erst erkämpfen, aber Vil an Desch ist schon soweit! Bin ich verrückt wie Dro, dass ich jeder Welt beweisen muss, dass ich noch besser bin? Während uns die Zeit davonläuft und die Chearther den nächsten Schlag gegen uns planen? Alles zu seiner Zeit, Randorus! Vil an Desch ist viel älter als ich, und ich kann hundert Jahre warten ... und lernen. Jetzt muss ich alle Vorteile nutzen!«

»Werden wir dann nach Hause fliegen?« Es war deutlich zu riechen, dass Randorus plötzlich Hoffnung empfand. Lebhafter wurde. Bereit war, mehr zu tun als bisher. »Soweit können wir noch nicht denken«, dämpfte der Scoctore seinen Enthusiasmus. »Zunächst einmal müssen wir sehen, dass wir möglichst heil aus der Sache kommen. Wir werden Rochkothem und die anderen mitnehmen, und ich werde Dro von der neuen Waffe berichten.«

»Du willst das tun?« »Ich muss. Ich darf ihm keine Gelegenheit geben, die Flotten gegen mich zu schicken, so wie ich die Zyteker auslöschte. Dros Reaktion hängt davon ab, was ich weiter tun werde. Ich werde alles versuchen, dass wir keinen tapferen Soldaten mehr in dieser gottlos gewordenen Sache verlieren werden. Aber wir werden nicht desertieren, verstanden?«

»Natürlich nicht, Herr.« Randorus kratzte nervös seine trockene Stelle. »Du kannst versichert sein, dass ich dich unterstützen werde ...und einige andere«, fügte er dann hinzu. »Wir warten nur auf dein Zeichen.«

»Und das werdet ihr auch tun«, sagte Corr scharf, »nämlich warten. Ich will keine vorschnellen Aktionen! Wenn wir den Zorn der Götter nicht herausfordern wollen, müsst ihr mir vertrauen. Und bedingungslos meinen Befehlen gehorchen, auch wenn ich sie nicht im Detail erörtere. Randorus, es ist deine Aufgabe, es allen anderen auf die beste Weise nahezubringen. Herauszufinden, wer mitmacht und wer in Dros Diensten steht. Eliminiere diese Leute, schicke sie weg, was auch immer. Offiziell habe ich nichts damit zu tun. Inzwischen werde ich überlegen, wie wir Vil an Desch zurückbekommen.«

»Ich werde alles tun, Ehrwürden. Aber bedenke bei Vil an Desch, dass er ein Gefangener ist.« »Randorus, das ist der Unterschied zwischen uns und sollte dir beweisen, weshalb ich Scoctore bin und nicht du: Sie haben ihn hier zu seinen Artgenossen sprechen lassen, aber nicht deswegen, um sie auf ihre Seite zu bringen, sonst hätten sie sie mitgenommen. Es ist ganz klar, dass sie ihn bei uns rehabilitieren wollen - um ihn loszuwerden. Sie wissen nichts mit ihm anzufangen. Aber wenn er erst einmal als Gegner von Dro ga Dremm auftritt, werden die innerpolitischen Zwistigkeiten uns voll in Anspruch nehmen. Das bedeutet, sie werden uns los. Und der Krieg ist für sie zumindest aus.«

Corr re Venth blieb stehen und atmete tief durch. »Genau das möchte ich ebenfalls: diesen Krieg beenden. Vil an Desch ist weise, er wird uns helfen, den richtigen Weg zu finden. Mir geht es darum, dass Dro abgesetzt wird. Eine Herrschaft unter ihm in Algion, das wäre unser Untergang. Und wenn ich überleben will, brauche ich Vil an Desch.« Und vor allem, fügte er in Gedanken hinzu, wenn ich jemals oberster Scoctore werden will. Ich bin nicht dumm jetzt ist nicht der richtige Zeitpunkt Vil wird mir helfen, meine Ziele in der Zukunft zu erreichen. Ich muss nicht alles übers Knie brechen.

»Randorus«, sprach er seinen Taktor noch einmal an, »ich habe dir ein Vertrauen entgegengebracht, das normalerweise nicht üblich ist. Ich hoffe, du wirst es nicht missbrauchen.« Randorus blickte ihn verletzt an. »Hast du je einen Grund gehabt, mir nicht vertrauen zu können?« »Das war nicht mehr als Fliegendreck. Du musst selbst wissen welcher Politik du folgen willst. Ich habe dir vieles offenbart, was mir auf der Stelle den Tod durch das

Würgeisen bringen kann. Du könntest dir viele Vorteile sichern.«

»Bei einem gottverlassenen Verrückten wie Dro? Wenn sich viele Leute von ihm bei uns bewerben? Ich weiß, wo ich hingehöre, Ehrwürden. Ich kann zwar nicht immer nachvollziehen, was du denkst, und ich bin nicht mit allem einverstanden. Aber von allen Scoctoren bist du weiterhin der einzige, für den ich arbeiten möchte - bis zur letzten Konsequenz.« Corrs dunkle Augen blitzten erheitert. »Dann, fürchte ich, werden wir gemeinsam alt, mein Freund.« Oder wir finden einen unerwartet unangenehmen, raschen Tod, dachte er. Doch seltsamerweise war er mit Zuversicht erfüllt. Er hatte Verbündete, und die Zeit - sowie die Waffen der Gegner - arbeiteten für ihn.

8. Aufbruch zum Sonnentresor 26. April 1291 NGZ

Sie hatten alle eine unruhige Nacht verbracht. Geschlafen hatte niemand von den Unsterblichen. Sie waren zusammengesessen und hatten über die Zukunft Chearths und vor allem Thoregons gesprochen. Ohne großartige Ergebnisse - es blieb dabei, dass man Sirku vertrauen musste. Icho Tolot hatte inzwischen die SHE'HUAN verlassen und war an Bord der MERLIN, im Konferenzraum, eingetroffen. Sehr oft hatte er seinen speziell konstruierten Sessel in letzter Zeit nicht in Anspruch genommen. Doch er konnte sich behaglich darin niederlassen, ohne Sorge haben zu müssen, jemand anderen dadurch zu behindern oder sogar zu zerquetschen.

Die Verbindung zur PYXIS blieb dauerhaft bestehen. Vincent Garron musste eine Reihe Tests über sich ergehen lassen, die Darla Markus verlangte. Immerhin war er vor kurzem noch als Chimäre aufgetreten, und sie wollte herausfinden, ob das nicht doch irgendwelche Veränderungen bei ihm hervorgerufen hatte. Am Morgen des 26. April war man bislang keinen Schritt weitergekommen. Tuyula Azyk lag auf einer Liege und schlief selig; Darla Markus war über ihren Kontrollen eingeschlummert. Vincent Garron war hellwach und munter und verfolgte die Diskussionen bis zum Schluss. Schließlich verlangte Atlan Gehör von dem Bewusstseinsfragment der Superintelligenz Nisaaru: »Kannst du uns hören?« »Ich habe alles mitverfolgt«, sprach Sirku durch sein Sprachrohr Vincent Garron. »Lasst uns handeln. Und dies habe ich euch mitzuteilen: Die SHE'HUAN soll zusammen mit den sechzig Yagan - Robero- Modulschiffen am Sonnentresor in Position gehen.« »Hoffentlich bedenkst du dabei, dass am Sonnentresor keinerlei Hyperfunk möglich ist«, warf Atlan ein.

»Das ist kein Problem. Ich kann die Koordination des Geschehens auf mentalem Wege und gleichzeitig über mein Medium regeln«, antwortete die fremd hallende Stimme durch den Avatara-Körper. »Deshalb ist es notwendig, dass Vincent Garron an dieser Aktion teilnimmt. Er soll auf einem Raumschiff seiner Wahl mitreisen.« »In Ordnung«, stimmte der Arkonide zu. »Vincent, bist du damit einverstanden?« »Ja, natürlich«, antwortete der Supermutant mit seiner gewohnten Stimme. Es schien ihm keinesfalls merkwürdig vorzukommen, seinen Körper mit jemand anderem teilen zu müssen. Er wirkte ruhig und ausgeglichen. »Es ist wirklich sehr wichtig«, fügte er überflüssigerweise hinzu.

Icho Tolot, der dieser Unterhaltung gelauscht hatte, machte folgenden Vorschlag: »Ich werde nicht mehr zur SHE'HUAN zurückkehren, sondern selbst die Steuerung eines unserer Modul-Kugelraumer übernehmen, und zwar der TAUCOON.« Er lachte dröhnend. »In solchen Momenten möchte ich gern mitten im Geschehen sein und nicht alles passiv aus der Warte dieses Riesenraumer beobachten. Ich biete Ihnen an, Vincent Garron, mit mir zu reisen.« »Wenn das so ist, lade ich mich selbst ebenfalls an Bord ein«, entschied Atlan. »Ich werde mir das ebenso wenig entgehen lassen - schließlich muss ich wissen, worauf wir uns einlassen.« »Dieser Ansicht bin ich ebenso«, meldete sich Myles Kantor zu Wort. »Als Wissenschaftler darf ich dem nicht fernbleiben.«

»Also braucht ihr jemanden, der auf euch aufpasst«, meinte Ronald Tekener, der bis dahin sehr wenig gesprochen hatte. »Ich bin logischerweise mit dabei.«

Er blickte auffordernd zu Dao-Lin-H'ay. Die Kartanin nestelte nervös an ihrer Kombination. Es gefiel ihr nicht, dass auf einmal alle Unsterblichen auf diese ungewisse Reise gehen sollten. Einerseits war sie natürlich ebenso neugierig wie die anderen. Aber war es klug, dass sie alle dabei waren? Die Vergangenheit hatte zu oft gezeigt, dass so etwas leicht schief gehen konnte. Es erschien ihr besser, jemanden als Reserve zurückzulassen. Sie hielt sich selbst für am leichtesten entbehrlich bei der Expedition. »Die Chearther brauchen einen von uns als Ansprechpartner«, murmelte sie. »Ich werde nicht mitfliegen.«

Die Vorbereitungen wurden in aller Eile getroffen. Die Zeit brannte ohnehin unter den Fingernägeln - Gan Grango Ranka war für den 29. April um 24 Uhr angesetzt, und inzwischen schrieb man den 26. April um 10 Uhr. Es blieben also nicht mehr als ein paar Stunden. Niemand konnte wissen, wie viele Hindernisse bei diesem Vorhaben in den Weg geworfen werden konnten. Das war auch ein Grund, der die Kartanin an der Teilnahme hinderte. Sie war plötzlich aufgestanden und hatte den Konferenzraum verlassen. Ronald Tekener war ihr gefolgt und hatte sie in ihren beiden persönlichen Räumen der MERLIN gestellt. »Was ist los?« wollte er wissen. »Nichts«, antwortete sie. »Du tust, was du tun musst. Aber ich werde nicht mitgehen.«

Dem Smiler lag eine heftige Entgegnung auf der Zunge. Aber er wusste genau, dass er bei seiner Lebenspartnerin andere Maßstäbe als bei allen anderen setzen musste. Er ging auf sie zu und legte seine Arme um sie. Sie war fast so groß wie er, aber viel schmäler. »Wenn du dir Sorgen machst, werde ich bleiben«, sagte er sanft. Sie richtete ihre Katzenaugen auf ihn. Die geschlitzten Pupillen waren weit geöffnet.

»Vergiss es, Tek«, widersprach sie. »Ich weiß doch wie sehr du darauf brennst. Es ist nun einmal deine Art. Ich möchte nicht, dass du bei mir bleibst. Ich möchte aber auch nicht, dass du von mir verlangst, mitzukommen.« »Glaubst du denn, dass es schief gehen wird?« fragte er besorgt. »Du bist sehr viel sensibler und empfänglicher als wir. Sag mir doch, was dich bedrückt.« »Sirkus Vorhaben ist von sehr großer Bedeutung«, versuchte sie zu erklären. Sie befreite sich von ihm. »Es hat sicher weitreichendere Auswirkungen, als wir uns das ausmalen können. Deshalb sollten wir nicht alle losstürmen. Atlan muss dabei sein, er ist der Expeditionsleiter. Myles natürlich als Wissenschaftler. Icho Tolot bleibt keiner Herausforderung fern, außerdem ist er Einsatzleiter mit dem Yaronag. Du bist ebenso wichtig für alle geheimen Aktionen, die vielleicht notwendig werden. Das macht mich überflüssig.«

Unschlüssig verharnte er. »Ich möchte nicht gern ohne dich fliegen. In den letzten Jahren waren wir zu oft getrennt.« Damit erinnerte er unter anderem an seine Zeit nach dem Einsatz im Humanidrom. Niemand hatte wissen können, ob er sich je wieder erholen würde. Dao-Lin war damals die ganze Zeit bei ihm gewesen und hatte ihn gepflegt. »Wir gehören doch zusammen, oder?« fügte er hinzu. »Ich möchte dich nicht gern hier allein zurücklassen.« Dao-Lins rechtes Ohr zuckte nervös. »Überleg doch mal«, sagte sie. »Wir können die Chearther nicht einfach ihrem Schicksal überlassen. Die Galaktiker brauchen genauso einen Ansprechpartner. Vergiss nicht, sie sind vor allem uns Unsterblichen gefolgt. Wie würde es aussehen, wenn wir plötzlich alle auf einer Mission unterwegs sind, deren Ausgang ungewiss ist?« Er fuhr sich durch die schulterlangen dunklen Haare. »Da sind wir schon so lange zusammen. Aber manchmal verstehe ich dich wirklich nicht«, sagte er leise.

»Tut mir leid.« Sie ging zu ihm und legte ihre schmalen Hände auf seine Schultern. Aus ihrer Kehle drang ein beruhigendes Schnurren. »Ich weiß, dass wir uns in manchen Dingen immer fremd bleiben werden. Aber ich liebe dich. Und ich hoffe, dass das genügt, um alle Hindernisse zu überwinden.« »Ich liebe dich auch«, brummte er rau. »Aber deswegen haben wir unser Problem nicht gelöst.«

»Doch, das haben wir. Jeder von uns tut das, was seinem Charakter entspricht. Außerdem muss jemand da sein, um euch herauszuhauen, wenn wieder mal alles schief geht. Das ist doch sinnvoll, oder?« Ronald Tekener zog Dao-Lin erneut an sich. »Dann bleibst du das As im Ärmel, Hohe Frau. Das ist eigentlich eine Beruhigung.« »Ein As? Was immer du damit meinst, mein Lieber: Du hast sicher recht. Ich halte die Stellung. Und ihr sorgt dafür, dass wir Thoregon nicht verpassen.«

Ronald Tekener traf Vorbereitungen für den Start, während Dao-Lin-H'ay auf ihr eigenes GILGAMESCH-Modul VINAU zurückkehrte. Sie wollte von dort aus den Abflug miterleben; außerdem hatte sie bereits Abschied von Tek genommen. Er brauchte nicht zu merken, dass es ihr diesmal schwerer fiel denn je. So viele Jahre waren sie nun schon zusammen aber das hatte ihre Bindung keineswegs lockerer gemacht - im Gegenteil. Der Smiler bedeutete ihr mehr als alles. Sie hätte die Unsterblichkeit für ihn gegeben, wenn man es von ihr verlangt hätte.

Da es über Thagarum, so nahe am Sonnentresor, wie gewohnt zu Hyperstürmen kam, benutzte nach wie vor niemand einen Transmitter. Eine Fähre wurde bereit gemacht, die alle Teilnehmer zur TAUCOON fliegen sollte. Die Haluter waren auf den übrigen Schiffen und der SHE 'HU AN schon einsatzbereit und warteten auf den Start. Atlan war einige Zeit damit beschäftigt, Anweisungen zu hinterlassen und Dao-Lin-H'ay die offizielle

Kommandogewalt zu übertragen. Er akzeptierte ihre Entscheidung ohne Rückfragen.

Als sie zum vereinbarten Zeitpunkt, auf der TAUCOON eintrafen, landete kurz nach ihnen eine weitere Fähre im Hangar. Vincent Garron stieg aus - und nach ihm Tuyula Azyk und Darla Markus. Zuletzt erschien ein Medorobot, vollbeladen mit einer Menge Koffer und Taschen. »Um es gleich vorweg zu erklären«, begann die Medikerin mit erhobener Hand, »Tuyula bleibt nirgends ohne Vincent, das ist wohl klar. Die beiden sind unzertrennlich, und ich halte es für sehr wichtig, dass das so bleibt. Zudem benötigt Vince meine medizinische Betreuung. Niemand kennt sich so gut mit ihm aus wie ich!«

Der Medorobot verhielt leicht schaukelnd hinter ihr. »Das sind alles nur medizinische Geräte, die ich zusätzlich benötige!« rechtfertigte sich Darla, als sie ein leichtes Zucken in Atlans Mundwinkel bemerkte. »Im übrigen habe ich Julio Manganas Freistellung schriftlich, will sie jemand sehen?« Sie wedelte mit einer Schreibfolie in der Hand. Niemand wollte die Unterschrift sehen. Vincent Garron hatte sie als Mitglied des Teams akzeptiert, und damit stellte niemand anderer sie in Frage. Mit Tuyula Azyks Anwesenheit hatte ohnehin jeder gerechnet.

Die Unsterblichen und Vincent Garron machten sich ohne weitere Umstände auf den Weg ins Innere der TAUCOON. Die junge Medikerin stand einen Moment verwirrt da. »Was, so einfach geht das?« ereiferte sie sich. »So unbürokratisch? Wofür treibe ich denn den ganzen Aufwand, wenn...« »Ich bringe dein Gepäck zu der ausgewiesenen Kabine«, unterbrach der Medorobot sie und schwebte mit den Koffern balancierend an ihr vorbei. Tuyula Azyk war stehengeblieben, um auf Dada zu warten. »Ich bin froh, dass du dabei bist«, zirpte sie.

Darla Markus zupfte an ihrer Frisur herum, die sie rechtzeitig vor Abflug zur Kunstform gebracht hatte. Danach glättete sie ihre Kombination und überprüfte den Sitz der Accessoires. »Bild dir bloß nichts ein, du blaupeziges Kind«, schnaubte sie. »Das tue ich ausschließlich wegen meines wissenschaftlichen Interesses. Immerhin haben sie einfach meine Arbeit unterbrochen! Das könnte mich um Jahre zurückwerfen, und du weißt schließlich selbst, wie schnelllebig die Wissenschaft ist! Ich werde auch nicht jünger!«

»Ich verstehe schon«, trillerte das Bluesmädchen. Es schien glücklich zu sein, dass es seinen Freund Vincent in gewohnter Form zurück hatte. Zusammen mit Darla war das eine Art Familie, ein Halt. Niemand machte sich mehr lustig, hänselte Tuyula. Sie hatte Beachtung und jemanden, mit dem sie reden konnte. Für große kosmische Geschehnisse interessierte sie sich nur am Rande, weil sie deren Bedeutung in ihrer unerfahrenen Jugend nicht völlig erfassen konnte. Es war für sie nicht mehr als ein neues Abenteuer. »Sag mal, dieser Medorobot ist doch August, oder? Ist das wirklich alles nur medizinisches Gerät, was du bei dir hast?« wollte sie im Verschwörerton wissen.

»Natürlich, was denkst du?« schnappte Dada Markus. »Glaubst du, auf eine kurze Exkursion nehme ich mein ganzes Gepäck mit? Für drei lächerliche Tage? Du kennst mich aber schlecht! Und natürlich ist es August, sollte ich etwa in der kurzen Zeit einen anderen Medorobot mit all den Daten füttern und das medizinische Programm neu erstellen?« Damit rauschte sie davon. Tuyula folgte ihr, im Ultraschallbereich lachend, damit es niemand hörte.

Am 26. April um 15.33 Uhr galaktischer Zeitrechnung war es soweit. Die SHE'HUAN, die TAUCOON und weitere 59 halutische Kugelraumer starteten Richtung Sonnentresor, um Gan Grango Ranka zu verwirklichen. Dao-Lin-H'ay war die einzige Aktivatorträgerin, die auf der VINAU im Orbit von Thagarum zurückblieb.

9. LINOR RU XION 27. April 1291 NGZ

Einige Saggarer waren mit der friedlichen Lösung im Vhaust-System keineswegs einverstanden. Die 1,30 Meter kurzen Echsenwesen mit den erdfarbenen Schuppen und den großen, stumpfschnäuzigen Köpfen brannten auf einen Kampf. Sie verlangten nach weiterer Eroberung und Besetzung. Die Systeme, die Corr re Venth nach Illanu ins Auge gefasst hatte, waren ebenfalls zu klein für sie. Chearth war groß. Die Saggarer empfanden sich als die größten Krieger, und das wollten sie endlich unter Beweis stellen. Nach dem Abflug von Lynkor scherten einfach 16 saggari-sche Schiffe aus dem Verband aus und machten sich mit Höchstgeschwindigkeit aus dem Staub.

»Lasst sie fliegen!« befahl Corr müde. »Sie werden ein fruchtloses Piraten da sein führen und letztendlich alle unwürdig sterben. Sie haben den wahren Glauben verraten. Für sie ist mir jeder Schuss zu schade.« Außerdem waren es nur 16 Schiffe. Und der Scoctore wusste, dass er kein zweites Exempel statuieren konnte, ohne dass sich die Wirkung ins Gegenteil verkehrte. Aus dem Funkverkehr mit den anderen Scoctoren war ihm bekannt, dass es überall in der algiotischen Armada gäbe. Auch in den anderen Flotten waren reihenweise Angehörige der Hilfsvölker fahnenflüchtig geworden. Noch hielt sich der Schaden in Grenzen.

Die Scoctoren fingen trotzdem an mit kaum noch verhüllten Andeutungen Kritik an Dro ga Dremm zu üben. Der oberste Scoctore zeigte sich unzugänglich, sobald jemand auf die Missstände hinweisen wollte. Desertionen wurden ignoriert. Der selbstherrliche Herrscher Algions trieb die Flotten weiter auf einen zermürbenden Eroberungsfeldzug mit unbedeutenden Scharmützeln. Seine Gedankengänge waren weniger nachvollziehbar denn je. Es interessierte ihn nicht, dass die Chearther von ihren Verbündeten eine unüberwindliche Waffe erhalten hatten und die Chancen auf einen Sieg mehr als verschwindend gering waren. Corr re Venth wunderte sich nicht, als Admiral Guranek ein persönliches Gespräch verlangte. Normalerweise wäre es Randorus' Aufgabe gewesen, ihn abzuschmettern. Doch die Lage verlangte nach Anpassung.

Guranek war womöglich der letzte noch wirklich loyale Voranese der nicht-tazolischen Flottenangehörigen, auf den der Scoctore sich verlassen konnte. Wenn er sich nun weigerte, ihm zuzuhören, verlor er vielleicht sogar ihn - und damit fast die gesamte Flotte. Der Verband würde einfach auseinanderbrechen, sobald der Admiral keine Befehle mehr gab und keine Autorität mehr zeigte.

Admiral Guranek erschien in seiner Prunkuniform und trat möglichst wuchtig auf, um Eindruck zu schinden. An und für sich waren die Tazolen viel kleiner und zerbrechlicher als die mächtigen Echsenwesen. Dennoch besaßen sie mehr Autorität. Immerhin hatten die Voranesen vor nicht allzu langer Zeit noch ein eigenständiges Sternenreich besessen. Doch mittlerweile galten sie als geborene Soldaten, sie strebten nicht nach eigener Macht. Solange man ihnen eine sinnvolle Aufgabe gab, waren sie zufrieden.

Doch das war vorüber. Corr re Venth hätte es nie für möglich gehalten, dass es einmal soweit kommen würde. In der ganzen neueren tazolischen Geschichte war nie verzeichnet worden, dass die Voranesen sich widersetzten. Das war nur Dro ga Dremms Schuld - sogar diese Soldatenseelen hatte er überstrapaziert! Corr empfing den Admiral in seinem privaten Wohnraum. Randorus war ebenfalls anwesend, er stand gleich neben dem Terminal, um notfalls Alarm auszulösen. Man konnte nie wissen, was Guranek wirklich vorhatte.

Der Voranese trat selbstbewusst auf, als seine bleichen Schuppen zeigten. Doch Corr re Venth ignorierte das. »Was ist der Anlass für diese ungewöhnliche Zusammenkunft?« fragte er unpersönlich. »Er ist ernst, und das weißt du, Ehrwürden«, antwortete der Admiral kühn, »sonst hättest du mich gar nicht erst empfangen.« Einen Moment lang wartete er die Reaktion des Scoctoren ab. Doch Corr schwieg. Dadurch wurde Guranek ermutigt, und deshalb fuhr er fort: »Ich weiß, dass ich mich in deine Hände begeben habe. Doch mein eigenes Leben bedeutet mir weniger als das meiner Leute. Deswegen bin ich hier und wage es zu sprechen.« »Ihr meutert also alle?« nahm Corr ihm den Wind aus den Segeln. »Seid ihr euch endlich einig?«

»Ich - ich möchte es nicht Meuterei nennen«, beschwichtigte Admiral Guranek schnell. »Noch nicht. Aber wir möchten unsere Vorstellungen verdeutlichen. Denn so geht es nicht mehr weiter.« »Und was sind eure Vorstellungen?« »Die unverzügliche Rückkehr nach Algion.« Corr versank erneut in Schweigen. Admiral Guraneks Schuppenfarbe wechselte zwischen blau und rot. Er war offensichtlich sehr verunsichert, weil der Scoctore nicht reagierte. Weder zornig noch belustigt - er hüllte sich einfach in düsteres Grübeln, wie so oft. Nahm er ihn nun ernst oder nicht? War sein Leben jetzt verwirrt?

»Eure Begründung?« wollte der Scoctore schließlich wissen. Das brachte den Voranesen etwas aus dem Konzept. Er hatte Vorwürfe erwartet, heftigen Zorn wie bei den Zyteknern. Doch diese einfache, sachlich gestellte Frage? »Dro ga Dremm ist auf dem falschen Weg«, fing der Admiral eine kleine Rede an. »Wir wollen nicht mehr länger in der Fremde kämpfen. Wenn die Gefangenen von Lynkor Recht haben, so ist Gaintanu wirklich nicht im Sonnentresor gefangen. Unser Auftrag hat sich also erledigt. Zudem ist es unserer Ansicht nach ein undurchführbares Vorhaben, die Chearther zur tazolischen Religion zu bekehren. Diese Wesen hier sind zu stur, neigen zu sehr zu einer altertümlichen Denkweise. Der Aufwand war bisher zu groß, wenn man das Ergebnis betrachtet.«

»Und, ist das alles?« »Nein, Ehrwürden. Mit dem Netz Neutralisator besitzen die Chearther - zudem eine Waffe, die uns in jeder Hinsicht überlegen

ist. Sie leitet unsere Aggressionen gegen uns selbst und macht uns kampfunfähig. Dafür sind wir keine Soldaten geworden, Ehrwürden Corr, und nicht so weit gereist.« »Gegen jede Waffe gibt es eine Gegenwaffe«, erwiderte der Scoctore. »Ja, aber bis wann haben wir sie entwickelt? Und kann man so einen Glaubenskrieg gewinnen?« rief Guranek. »Also werdet ihr doch rebellieren.« »Nur, wenn es notwendig wird. Dro ga Dremm muss einsehen, dass dieser Krieg verloren ist. Wir wollen nach Hause fliegen, solange wir alle noch unsere Würde haben.«

Corr zog die Falten seines Gewandes enger um sich. Seine Haut nässelte stark. Wie konnte er Guranek sagen, dass er im Unrecht war? Er wusste doch selbst, dass es alles stimmte, was er sagte. Und er selbst wollte auch nicht mehr weitermachen. »Also wirst du fortan jeden ziehen lassen, der Fahnenflucht begeht?« fragte er.

Guraneks Zunge fuhr über die breiten Hornlippen. »Ich werde ab jetzt auf keinen meiner Glaubensbrüder mehr schießen, Ehrwürden«, gab er zu. »Wenn ich an einer Ecke schieße, brechen an der anderen weitere aus. Genauso gut könnte ich versuchen, eine Horde geflügelter Drumscheks mit dem Zumbel-Seil zu bändigen. Aber ich will keine offene Meuterei anzetteln, sondern sie verhindern. Deswegen bin ich hier. Wir müssen zu einer Einigung kommen.«

»Du denkst, dass ich mit euch verhandeln muss?« fuhr Corr auf. »Ich bin euer Befehlshaber!« »Das mag sein, wie es will«, versetzte der Voranese ruhig. »Du kannst mich wegen Aufwiegelung hinrichten lassen. Aber deswegen ändert sich die Einstellung der Soldaten nicht. Ich bin hier, um einen offenen Aufruhr in der Flotte zu vermeiden. Ich weiß, dass andere Scoctoren bereits mit diesem Problem zu kämpfen haben. Und ich will dir sagen, dass wir nicht gegen dich sind - sondern gegen Dro ga Dremm. Ich hätte es nicht nötig, mit dir zu sprechen, wenn wir nicht trotzdem zu dir stehen würden.«

»Danke für dein Vertrauen«, spottete Corr. »Ich möchte dich bitten, mit uns zusammen zurückzufliegen«, fuhr Guranek unbeirrt fort. Der Voranese war jetzt in Fahrt geraten und nicht mehr aufzuhalten. Seine Schuppen zeigten die normale purpurne Färbung. »Du kannst uns nicht alle aufhalten oder abschießen. Komm mit uns oder bleib hier - aber wir werden umkehren. Für uns ist der Kampf vorbei. Die Chearther haben uns besiegt.«

Corr re Venth war aufgestanden und zum Altar gegangen. Nachdenklich ruhte sein Blick auf der Xial. Es wäre ganz einfach - ein kurzer Griff, und nach wenigen Sekunden würde der gesamte Stoffwechsel versagen. Ein Tod ohne Schmerzen. Keine Probleme mehr. Aber war es das wert? Wollte er wirklich seiner Angst nachgeben? In Wirklichkeit stand er doch auf Guraneks Seite. Und der wiederum stellte seine Befehlsgewalt nicht in Frage, sondern revoltierte gegen Dro ga Dremm. Damit hatte er doch endlich das, was er brauchte: Verbündete! Eine Flotte von fast 10.000 Schiffen. Sie konnten den Heimflug antreten und an den Weltraumhafen Station machen. Keiner würde es wagen, vor einem Scoctoren die Tür zuzuschlagen.

Wer sollte ihn aufhalten? Die anderen Scoctoren waren selbst mit Meutern beschäftigt. Dro ga Dremm war dem Wahnsinn verfallen und konnte ihn keinesfalls mehr gezielt angreifen. Warum also nicht? Es brach alles auseinander. Er besaß eine ausgezeichnete Flotte, die treu zu ihm stand aber eben nicht mehr diesen Weg gehen wollte. Seine Kommandanten waren keine blind ergebenden Soldaten, sie besaßen die Fähigkeit zu denken und setzten diese auch ein.

Corr drehte sich um und richtete seinen Blick auf Randorus. Er stand still neben dem Terminal. Aber er kannte seinen Taktor lange genug, um zu wissen, dass er voll auf Guraneks Seite stand.

Und eines durfte er nicht vergessen: Vil an Desch lebte noch. Er war ein charismatischer Anführer, dem sie vielleicht alle folgen würden. Er war zum Ketzer gestempelt worden, seit er die Wahrheit gesagt hatte. Corr musste vor sich selbst zugeben, dass er sich die ganze Zeit über bezüglich des Sonnentresors geirrt hatte. Die Tazolen auf Lynkor hatten dasselbe gesagt und ihm sogar holographische Beweise und Daten geliefert. Corr war gläubig, aber nicht blind fanatisch. Er gebrauchte lieber seinen Verstand. »Wie stehst du zu Vil an Desch?« stellte er plötzlich eine unerwartete Frage an den Admiral.

Guranek schnalzte verwirrt mit der Zunge. »Ich verstehe nicht ...« »Nun, das ist doch eine sehr einfache Frage«, unterbrach Corr ungeduldig. »Ihr revoltiert gegen den derzeitigen obersten Scoctoren. Vor ihm hat es einen anderen gegeben, der noch lebt. Würdet ihr ihn akzeptieren?« »Wovon hängt meine Antwort ab?« wollte Guranek vorsichtig wissen.

»Davon, ob ihr erbärmliche Aufrührer und Verräter seid oder linientreu«, antwortete Corr prompt. »Wenn ihr überhaupt keinen Scoctoren mehr akzeptiert, muss ich umgehend disziplinarische Maßnahmen gegen euch ergreifen - gegen euch alle. So etwas kann und werde ich nicht dulden. Ohne mich werdet ihr keinen Weg nach Hause mehr finden, das kann ich euch versprechen. Ich werde Algion keiner Gefahr durch euch aussetzen.« »Wir sind dem Glauben treu verbunden!« protestierte Guranek. »Wir wollen nicht gegen das Imperium aufbegehren!«

»Dann antworte mir ohne Umschweife: Akzeptiert ihr Vil an Desch als obersten Scoctoren, der euch in die Heimat führt?« Guranek kratzte sich die Schuppen. Diese Antwort konnte ihm nicht leicht fallen da Vil an Desch zum Verräter gestempelt worden war. Andererseits hatte er bereits seine Meinung gegen Dro ga Dremm deutlich gemacht. »Vil an Desch war der erste, der die Wahrheit über die Sonnenwürmer gesagt hat, aber niemand wollte ihm zuhören«, half ihm Corr.

Guranek stieß ein zischendes Geräusch aus. »Wir werden Vil an Desch folgen, wenn auch du ihm folgst«, presste er zwischen den Hornlippen hervor. Der Scoctore ließ sich zufrieden in seinem großzügig geformten Sessel nieder. »Gut und diplomatisch gesprochen«, lobte er. »Ich werde also sehen, was sich machen lässt.« Guraneks Schuppen leuchteten in hellem Rot auf. »Du ... entsprichst unserem Wunsch?« fragte er aufgeregt.

Corr hob eine Hand. »Bevor wir den neuen Kurs setzen, will ich zuerst die Versicherung aller Kommandanten, dass sie mir bedingungslos folgen werden. Und dann will ich die Garantie, dass die Meuterei beigelegt ist. Andernfalls kann ich nicht handeln. Ich gehe ein sehr großes Risiko ein.« Der Admiral stand auf. »Ich werde unverzüglich alles in die Wege leiten«, versprach er. Bereits eine knappe Stunde später hatte Corr die Bestätigung aller Flottenkommandanten. Das genügte ihm, endlich die Entscheidung zu fällen und tätig zu werden.

Im Beisein seines Taktors nahm er unverzüglich Funkkontakt zu seinen Freunden Non ga Beth und Cran de Gedde auf. Er amüsierte sich über ihre verblüfften Gesichter. Er hatte nicht einmal einen Geheimkanal verwendet und auch keinen Verzerrer eingeschaltet. »Wir fliegen nach Thagarum«, sagte er kurz und ohne Umschweife. »Kommt ihr mit?«

10. Eine gute und eine schlechte Nachricht 28. April 1291 NGZ

»Dao-Lin, soeben materialisiert eine ziemlich große Flotte Algionten«, meldete ein Erkunder aufgeregt auf der VINAU. »Es sind über zehntausend pfeil- und Knotenschiffe!« Dao-Lin war mit einem Satz auf den Beinen. Es war noch sehr früh am Morgen gewesen, und sie war noch nicht aufgestanden. Nun war sie hellwach. Sie verzichtete auf die morgendliche Reinigungszeremonie mit Sandgebläse und duftender Ultraschallbestäubung, sondern fuhr sich nur kurz in einer Art Katzenwäsche durch das zarte Fell und war schon in der Kombination.

»Gebt sofort Alarm an alle Schiffe!« rief sie. »Ich bin gleich in der Zentrale.« Was hat das wohl zu bedeuten? fragte sie sich... Konzentriert Dro ga Dremm sich plötzlich wieder auf den Sonnentresor? Hat er etwas von unserem Vorhaben mitbekommen? Aus einem Impuls ließ sie Vil an Desch von der MERLIN herüberbringen. Nachdem er auf Lynkor erfolgreich gewesen war, war seine Anwesenheit hier vielleicht auch nützlich.

»Was ist bisher geschehen?« erkundigte die Kartanin sich, als sie in der Zentrale der VINAU eintraf. »Nichts«, erhielt sie die Antwort. Sie blinzelte verwirrt. Ihre kurzen, runden Ohren drehten sich wie ein Radar. Sie konnte die angespannte Stimmung in der Zentrale gut fühlen. »Sie haben nichts unternommen? Keinen Schuss abgegeben?« »Keinen einzigen.« »Das entspricht doch überhaupt nicht ihrer üblichen Strategie. Was haben sie vor?«

»Wir haben bisher abgewartet und keinen Ruf an sie abgeschiedet. Sollen wir das jetzt nachholen?« »Nein ...« Dao-Lin drehte sich um, als Vil an Desch eintraf, eskortiert von einem Ertruser. Mit kurzen Worten berichtete sie, was vorgefallen war. Der ehemalige Herrscher Algions starrte auf das Holorama, das die riesige Flotte aus pfeil- und Knotenschiffen zeigte. Sie hing unbeweglich im Raum, nur wenige Millionen Kilometer von der Position der GILGAMESCH entfernt. Die Orte holten mit Vergrößerungen einzelne Schiffe näher in die Optik, so dass man sie im Hologramm erkennen konnte.

Vil an Deschs Haut begann zu nässeln. »Ich glaube, mehrere Abzeichen der Fünften Flotte an den Schiffen zu erkennen. Zeigt mir das Scoctorenschiff!« bat er. Als die Vergrößerung kam, rief er: »Also doch! Es ist die LINOR RU XION! Corr re Venth's Schiff! Was tut er hier?« »Ich hoffe, das könntest du uns sagen«, meinte Dao-Lin. »Weshalb greifen sie nicht an?« »Es muss einen bestimmten Grund haben«, vermutete Vil an Desch. »Kein einfacher Angriff. Die Fünfte Flotte ist eine der besten der ganzen Armada. Corr re Venth selbst ist jedoch kein fanatischer Kriegsherr, sondern eher ein Zauderer und Grübler.« »Vielleicht braucht er deswegen so lange, bis er endlich Kontakt zu uns aufnimmt?« sagte Dao-Lin etwas spöttisch.

»Möglicherweise feilt er an einer guten Formulierung«, entgegnete der ehemalige Scoctore ruhig. »Doch davon habt ihr natürlich keine Ahnung.« Sie mussten nicht mehr lange warten. Bald darauf kam eine Botschaft herein, die automatisch übersetzt wurde.

Auf einem Holo erschien das Abbild eines sehr hageren, düster wirkenden Tazolen ohne Kopfbedeckung. »Ich grüße die Galaktiker der Milchstraße«, begann er seine Rede. »Ich bin Corr re Venth, ein Scoctore der Algotischen Wanderer. Dies ist eine friedliche Mission, ich wiederhole: eine friedliche Mission. Wir sind nicht in kämpferischer Absicht hier und werden das Feuer nicht eröffnen. Ich ersuche darum, mit einem der Unsterblichen sprechen zu können, denn ich überbringe eine wichtige Botschaft.«

Alle Galaktiker schauten sich an. Damit hätten sie zuletzt gerechnet! Vil an Desch war so aufgeregt, dass er fast zerfloss. Dao-Lin-H'ay zögerte nicht lange. Sie beantwortete den Funkruf: »Ich grüße dich ebenfalls, Corr re Venth. Ich bin Dao-Lin-H'ay.« »Ich danke dir, dass du zu einem Gespräch bereit bist«, übermittelte Corr. »Ich kenne dich von unseren Daten. Ich möchte ein Friedensangebot unterbreiten.« Dao-Lin hob rasch die Hand, um aufkommendes Gemurmel zu unterdrücken.

»Darüber kann ich nicht allein entscheiden«, sagte sie langsam. »Dazu muss ich Vertreter der bei den Hauptvölker Chearths hinzuziehen. Sie könnten in etwa zwei Stunden eintreffen.« »Darum möchte ich bitten. Wir werden solange warten.« Vil an Desch konnte sich nicht mehr zurückhalten. Er trat neben Dao-Lin in den Aufnahmebereich. »Corr«, rief er mit strenger Stimme, »was bei allen Göttern ist auf einmal in dich gefahren?« Die düstere Miene des Scoctoren hellte sich etwas auf, sobald er Vil an Desch erblickte. »Ist das nicht offensichtlich?« gab er knarrend zurück. »Wir wollen dich wiederhaben, Vil.«

Sowohl Mhogena als auch Ganzetta schnappten sprichwörtlich nach Luft, als sie mittels eines Kuriers über die neueste Entwicklung in Kenntnis gesetzt wurden. Beide Schiffe, die GANIRANA und die QUANTHUS, waren in der Nähe des Lhanzoo-Systems unterwegs und machten sich sofort auf den Weg nach Thagarum. Vil an Desch war so aufgeregt, dass er kaum ansprechbar war.

Dao-Lin-H'ay hatte dennoch einige Fragen an den Scoctoren: »Wer ist dieser Corr re Venth? Kann man ihm trauen?« »Wenn jemandem, dann ihm«, antwortete der Tazole mit Reibeisenstimme. Von seiner Majestät war jetzt kaum etwas zu spüren. Er war das reinste Nervenbündel. »Ich kenne ihn aus seiner Zeit als rechte Hand Nan er Ovans. Er war damals enttäuscht, dass ich statt seiner oberster Scoctore wurde, aber dennoch konnte ich ihn als rechte Hand übernehmen. Er ist absolut loyal und aufrecht. Besonnen, ehrlich, gläubig, korrekt. Mehr kann man sich in meiner Position als Vertrauten nicht wünschen.«

»Weshalb lehnt er sich auf einmal gegen Dro ga Dremm auf?« »Vermutlich plagt er sich mit Meuterern herum und will seine Flotte nicht verlieren. Nach all diesen verlorenen Schlachten und bei dieser verworrenen Strategie haben bereits einige Hilfstruppen den Dienst aufgekündigt und sind geflohen. So habt ihr mir zumindest eure Geheimdienstberichte weitergeleitet. Abgesehen davon ist er kein Dummkopf. Er wird längst erkannt haben, dass unsere Sache endgültig verloren ist. Und dass Dro völlig übergeschnappt ist. So etwas kann er nicht lange mitmachen, ohne selbst durchzudrehen.«

»Er sagte, dass sie dich zurückwollen.« »Ja, natürlich!« Vil an Desch wurde plötzlich ruhig und gelassen, und seine Stimme nahm den gewohnten hochmütigen Klang an. »Wenn er gegen Dro rebelliert, braucht er mich, denn ich bin immer noch der oberste Scoctore! Ohne mich wird ihm niemand folgen.« Dao-Lin verbiss sich eine Bemerkung. Vil an Desch hatte aus seiner Verbannung wohl nichts gelernt. Kaum zurückgekehrt, machte er vermutlich im selben Stil weiter. Aber das brauchte sie nicht zu kümmern. Vielleicht hatte Vil an Desch in der Gefangenschaft dennoch etwas gelernt...

Sie konnte es kaum glauben. Atlan war ein paar Stunden weg, und nun gab es einen gewaltigen Fortschritt. Hoffentlich meinte Corr re Venth es wirklich ernst. Und hoffentlich kam man zu einer Einigung. Dann waren sie auch endlich das Problem Vil an Desch los. Man hatte sich inzwischen zwar einigermaßen an ihn gewöhnt. Aber sicher würde ihm keiner eine Träne nachweinen.

Ganzetta nahm als erster Funkkontakt zu Corr re Venth auf, kaum dass er eingetroffen war. Zwar war der »Silberwolf« nur einer von mehreren Admirälen der Wlatschiden. Aufgrund seiner guten Kontakte zu den Galaktikern war er immer mehr in die Rolle eines Verbindungsmannes hineingewachsen. »Ich schlage einen Konferenzraum der GANIRANA als Verhandlungsort vor«, kam er ohne lange Vorrede zur Sache. »Du kommst unbewaffnet und ohne APR,E-Netz mit einer kleinen Delegation. Dann können wir über alles verhandeln.« »Damit bin ich einverstanden«, antwortete der Scoctore. »Und ich möchte noch einmal betonen, dass uns wirklich an einer friedlichen Einigung gelegen ist.«

An dem Treffen nahmen neben Ganzetta und Mhogena auch Dao-Lin-H'ay und natürlich Vil an Desch teil. Der Verbannte hatte sich in seine beste Kleidung gehüllt und begrüßte Corr re Venth würdevoll. Der traf wie versprochen unbewaffnet und mit kahlem Kopf ein - zusammen mit zwei weiteren Scoctoren. Das überraschte Vil an Desch doch. »Cran, Non! Ihr seid auch hier?« Die beiden Tazolen begrüßten Vil an Desch, wohingegen Corr sich eher im Hintergrund hielt und aus der Ferne beobachtete. Er wollte sich wohl erst davon überzeugen, in welchem Zustand sich der einstige oberste Scoctore befand - und ob er diese Verhandlung wert war.

Das beeindruckte Dao-Lin-H'ay. Sie schöpfte allmählich berechnete Hoffnung, dass dieser unselige Krieg tatsächlich ein Ende fand. Ganzetta zeigte sich sehr zurückhaltend, wenngleich ihm auch anzusehen war, dass dem kämpferischen Silberwolf das nicht leicht fiel. Immer wieder setzte er zu einem Zähnefleischen an. Man konnte es ihm nicht verdenken, nach all den Kämpfen und Schlachten der letzten Zeit.

Zudem nach allem, was er auf Lynkor erlebt hatte - wo er seinen Jugendfreund Geranet in einem furchtbaren Zustand vorgefunden hatte. Doch hier ging es nicht um persönliche Rache und nicht um Bestrafung der Invasoren, sondern möglicherweise um den Frieden. Mhogenas Gefühle waren natürlich aufgrund des klobigen Anzugs schwer zu erkennen; er zeigte sich ruhig und besonnen wie stets, auf seine freundliche, unaufdringliche Art.

»Dies ist unser Vorschlag«, eröffnete Corr re Venth das Gespräch. »Ich habe alles mit meinen beiden Kameraden durchgesprochen und spreche daher in ihrem Sinne. Wir bitten darum, Vil an Desch mit uns nehmen zu dürfen. Dann werden wir uns unverzüglich, ohne weitere Kampfhandlungen, auf den Heimweg nach Algon begeben. Vil an Desch wird von uns als oberster Scoctore wiedereingesetzt. Mit unserem Flug hierher haben wir uns gegen Dro ga Dremm gestellt. Er hat versucht, uns zu erreichen, aber wir haben seine Funkrufe nicht beachtet. Es kann sein, dass er demnächst auftaucht.«

»Wir werden ihn zu beschäftigen wissen«, meinte Dao-Lin-H'ay. »Ist Dro ga Dremm offiziell abgesetzt?« »Nein, noch nicht«, antwortete Corr. »Aber sobald bekannt wird, dass Vil an Desch bei uns ist, wird die allgemeine Stimmung umschlagen. Es gibt bereits viele aufrichtig Gläubige, die nicht mehr an Dro ga Dremms Berufung glauben. Wir haben alle Informationen, die wir von den Tazolen von Lynkor erhalten haben, inzwischen verbreitet und auch von deinem Auftritt dort berichtet, Vil.«

»Ihr wart dort?« fragte Vil an Desch. »Dann wurde euch die Wahrheit offenbart?« Corr nickte. »Das war der notwendige Tropfen Elcoxol. Ich erkannte, dass uns die Götter verlassen haben.« »Wie viele von euch werden abfliegen?« fragte Ganzetta. »Meine Flotte auf jeden Fall, also etwa zehntausend Schiffe«, gab Corr bereitwillig Auskunft. »Crans und Nons Flotten werden sicherlich nachfolgen, das sind noch mal je zehntausend Schiffe. Ich bin sicher, dass unser Beispiel den anderen Mut machen wird und dass bald die ganze Armada folgt mit Ausnahme der letzten Anhänger Dros natürlich. Aber diese stellen für euch keine Gefahr mehr dar.«

»Zuerst müsst ihr alle besetzten Planeten räumen und alle Gefangenen freilassen!« fauchte Ganzetta. Der Wlatschide verzog das Gesicht. »Ihr habt Milliarden von Chearth-Bewohnern getötet.« »Und ihr habt Millionen von uns an den Hyperraumhügeln kaltblütig ermordet«, gab Non ga Beth hasserfüllt zurück. Beide Kontrahenten standen sich gegenüber, als ob sie sich sofort an die Gurgel gehen wollten. Mhogena trat dazwischen. Obwohl der Gharr in seinem Schutzanzug steckte, der ihn vor der giftigen Sauerstoff-Atmosphäre schützte, wirkte die Bewegung sofort: Der Tazole und der Wlatschide gingen je einen Schritt zurück. »Es ist ein furchtbarer Krieg«, sagte Mhogena langsam. »Wenn wir ihn beenden wollen, müssen beide Seiten zurücktreten. Sonst gibt es noch unzählige Tote.«

»Was wollt ihr dann?« fragte Ganzetta die Tazolen. »Wir versprechen uns sehr viel davon, Vil an Desch wieder in sein Amt einzusetzen«, argumentierte Non ga Beth. »Corr re Venth ist ebenfalls sehr geachtet. Oft genug hat er bewiesen, dass Xion durch ihn spricht. Sein Wort hat Gewicht. Diese zwei Scoctoren können uns in die Heimat führen - und natürlich räumen wir dann alle Stützpunkte.« Der Wlatschide gab einleises

Knurren von sich. »Wenn ich das alles nur glauben könnte«, meinte er. Mhogena beugte sich leicht zu ihm. »Ich kann dir versichern, dass uns hier keine Lügen aufgetischt werden«, sagte er. Corr hob eine Hand. »Wenn du es verlangst, soll Mhogena seine Psi-Reflexion an mir testen«, schlug er vor. »Das ist der einfachste Weg, um Vertrauen zu gewinnen.« »Ich glaube nicht, dass das nötig ist«, lehnte der Gharrer ab.

Die Verhandlungen gingen einige Zeit, da es nach den zahlreichen Schlachten viele offene Fragen gab. Im Grunde war die Sache jedoch allen klar - und alle wollten mittlerweile Frieden. Es ging nur noch um die Bedingungen. Ganzetta schien es kaum glauben zu können, dass es nach der ganzen Zeit auf einmal so einfach war, sich an einen Tisch zu setzen und über den Frieden zu verhandeln. Es gab keine langen, zähen Diskussionen mit aufwallenden Emotionen und Feindschaften. Die drei Scoctoren zeigten sich jedoch unter Vil an Deschs Einfluss sehr aufgeschlossen und vernünftig. Vielleicht hatten sie Angst um ihre Sicherheit und die Rückkehr nach Algien, wenn die Hilfsvölker revoltierten. Diese waren immerhin in der Überzahl. »Also gut«, gab Ganzetta schließlich nach. »Ich bin einverstanden. Ihr dürft in Ruhe abziehen und Vil an Desch mitnehmen. Allerdings verlange ich von euch, dass ihr uns alle APRE-Netze übergibt. Und alle Stützpunkte. Und die wichtigsten Kampfschiffe. Wir geben euch im Gegenzug die Zusicherung, die abziehenden Flotten nicht anzugreifen, solange sie sich an das Friedensabkommen halten.« Es dauerte noch einige Zeit, bis Ganzetta von seinen Maximalforderungen abrückte. Entscheidend war wohl ein Hinweis Dao-Lin-H'ays: »Falls es zu Konflikten zwischen den Algioten kommt, muss es in unserem Interesse sein, wenn Corr re Venth und seine Leute ihre Kampfschiffe und Waffen behalten - sonst können sie sich nicht gegen Dro ga Dremm durchsetzen.« Das überzeugte sogar den stets kritischen Ganzetta einigermaßen. »Wir sind mit den Bedingungen einverstanden«, sagte Corr, nachdem die Scoctoren sich untereinander beraten haben. »Einzelheiten werden wir so schnell wie möglich besprechen. Wir räumen alsbald alle Stützpunkte. Und wenn Vil an Desch bereit ist, werden wir uns auf den Weg machen. Die Netze sind ebenfalls schnell übergeben.«

Dao-Lin war klar, weshalb sie es so eilig hatten - Dro ga Dremm würde sie sicher bald angreifen. Vil an Desch hatte es verständlicherweise ebenso eilig. Er wollte es nicht riskieren, durch eine Verzögerung wieder von seinem Volk getrennt zu werden. »Ich möchte nur noch meine Elcoxol-Vorräte holen, dann bin ich bereit«, sagte er. Dao-Lin-H'ay hatte nichts dagegen. Der Abschied von dem Tazolen fiel kurz und trocken aus. Er konnte mit seinem Volk nach Hause zurückkehren, und das war die beste aller Lösungen.

Nachdem die Tazolen verschwunden waren, zeigte sich Mhogena sehr zuversichtlich, dass sich nun alles zum Guten wenden würde. Die Flotte der Invasoren würde abziehen. Ganzetta war noch nicht so überzeugt. »Habt ihr vergessen, wie die Algioten unter Dro ga Dremm gewütet haben?« zeigte er mahnend den Finger. »Ich kann mir nicht vorstellen, dass dieser machthungrige Fanatiker nun einfach klein beigt, nur weil Vil an Desch wieder auf den Plan tritt und drei Flotten den Rückzug antreten.«

»Trotzdem ist es bisher die einzige Hoffnung«, erwiderte Mhogena. »Und sie haben einen Heidenrespekt vor dem Netz-Neutralisator. Der Einsatz auf Lynkor war der Auslöser für das hier. Ich glaube Corr und den anderen, dass sie nach Hause wollen.« »Auch ich neige eher zum Optimismus«, meinte Dao-Lin. »Lassen wir sie ziehen. Sollten wir uns geirrt haben, sind wir schließlich nicht hilflos.«

Corr re Venth schien ebenfalls glücklich, als er zusammen mit Vil an Desch und den zwei anderen Scoctoren zur LINOR RU XION zurückkehrte. Nachdem er endlich aktiv geworden war, fühlte er sich plötzlich leichter, nicht mehr von einer schweren Last niedergedrückt. Er wurde von seinem Taktor Randorus empfangen. Randorus berichtete, dass die Botschaft von Vil an Deschs Rückkehr zusammen mit den Daten vom Sonnentresor und den Guan a Var bereits die Runde machte. Es bestand Grund zu der Hoffnung, dass Corr mit seiner Revolte nicht allein dastehen würde, sondern dass nach und nach die gesamte Armada auf seinen Kurs umschwenkte. Zumindest Admiral Guranek mit seinen Voranesen und die anderen Hilfsvölker der Fünften Flotte standen wieder absolut loyal zu ihrem Scoctoren und bejubelten ihn und Vil an Desch, als sie gemeinsam für eine Ansprache auftraten.

Als Dao-Lin-H'ay auf die VINAU zurückkehrte, war sie gut motiviert und erleichtert. Atlan wird Augen machen, wenn er hiervon erfährt, dachte sie zufrieden. Vielleicht haben wir es geschafft, zwei Probleme in kurzer Zeit zu lösen. Sie wollte diesen Tag als erfolgreich im persönlichen Log festhalten. Doch dazu kam sie nicht mehr.

Plötzlich wurden in der Hauptschaltstation auf Thagarum besorgniserregende Nachrichten gemeldet. Aus dem Sonnentresor trafen seit einigen Stunden ununterbrochen hyperenergetische Schockwellen ein, die auf die Instrumente überschlugen und sie zerstörten. In einem stark verzerrten Funkruf kam noch die Mitteilung, dass die Station aufgegeben werden müsse - dann riss der Kontakt ab.

Dao-Lin schickte sofort Fähren zur Oberfläche, um die stationierten Menschen und Gharrer zu holen, falls sie selbst nicht mehr fliehen konnten. Auch die Hypertaster der GILGAMESCH-Module und aller anderen hier stationierten Schiffe spielten verrückter denn je. In der Zentrale der VINAU waren alle hektisch bei der Arbeit, als Dao-Lin ankam. »Was ist geschehen?« verlangte sie Auskunft. »Keine Ahnung!« erhielt sie von irgendwo die lapidare Antwort. »Im Sonnentresor müssen unglaubliche Gewalten entfesselt und außer Kontrolle geraten sein! Wenn wir unseren Werten trauen dürfen, ist der Tresor zu einem hyperphysikalischen Hexenkessel geworden!«

»Und nicht nur das!« kam es von einer anderen Seite. »Das Chaos greift immer weiter um sich. Der Sonnentresor wird endgültig in sich zusammenstürzen!«

Die Kartanin hatte das Gefühl, als würde eine eiskalte Hand ihr Herz umkrampfen. »Aber dort sind Atlan ... und Myles... und Tolot ... und ... und ...« Ihr stockte die Stimme. Tek, dachte sie verzweifelt. Sie konnte nicht bleiben. Hier konnte sie keinen klaren Gedanken fassen. Sie brauchte einen Moment Ruhe. Sirku, ich habe dir vertraut. Was hast du ihnen angetan? Was wird aus Thoregon?

»Das darf nicht sein«, stöhnte sie. Sie flüchtete in ihre Privaträume und sank in einen Sessel. Doch so schnell kam sie nicht zur Ruhe. Das Terminal aktivierte sich automatisch, und die Verbindung zur Zentrale wurde hergestellt. »Dao-Lin, es gibt weitere schlimme Nachrichten«, kam die Meldung. »Soeben ist eine automatische Nachrichtensonde eingetroffen. Sie ist ziemlich - in Mitleidenschaft gezogen, zum Glück war sie nicht bemannt. Ein Großteil des Syntrons ist zerstört, und die Nachricht war weitgehend verstümmelt. Wir mussten sie zusammensetzen und den Rest dazureimen.«

»Sprecht schon!« verlangte die Kartanin. »Also ... unsere Fernortung stimmt wohl. Im Zentrum des Sonnentresors ist die Hölle ausgebrochen.« Dao-Lin versuchte, ruhig zu atmen. »Nachrichten von der SHE'HUAN? Den anderen Kugelraumern?« »Ähm ...« Das Gesicht des jungen Funkers war wachsbleich. Er hatte die undankbare Aufgabe übertragen bekommen, die Hiobsbotschaft zu überbringen. »Also, wir wissen es nicht hundertprozentig ... aber die TAUCO ON ... ist mitten zwischen die tobenden Gewalten geraten und wohl... untergegangen.«

Dao-Lin-H'ay saß einige Minuten ganz still da, ordnete ihre Gefühle und ihre Gedanken. Nach einiger Zeit hatte sie sich wieder gefasst und wusste, was zu tun war. Es gibt nur einen Weg. Sie stand auf, packte ein paar unentbehrliche Dinge zusammen und machte sich auf den Weg zur PYXIS. Sie rief die gesamte Mannschaft zusammen und hielt eine kleine Ansprache: »Ich nehme an, ihr habt die Nachricht inzwischen gehört, dass die TAUCO ON verschollen ist. Manche von euch werden vielleicht glauben, dass nichts mehr zu retten ist. Aber ich bin sicher, dass Atlan und die anderen noch leben. Und ich will mich davon überzeugen. Wenn sie überlebt haben, brauchen sie Hilfe - und zwar so schnell wie möglich. Ich brauche ein Schiff und eine freiwillige Mannschaft, denn wir gehen natürlich dasselbe Risiko ein wie die TAUCOON. Ich habe die PYXIS ausgewählt, weil sich hier immer noch der Hyperraum-Resonator befindet - und weil diese Mannschaft die meiste Erfahrung mit dem Sonnentresor besitzt. Selbstverständlich steht es jedem frei zu gehen, der nicht mit will. Ich kann keine Garantie für eine Rückkehr geben. Vielleicht ist dieser Flug auch völlig vergeblich. Aber ich werde keinesfalls hier tatenlos herumsitzen und trauern. Also - wer nicht mitmachen will, kann jetzt gehen.«

Stille. Niemand rührte sich. Dao-Lin zog den Mund etwas zurück und bot das kläglich verzerrte Abbild eines menschlichen Lächelns. »Ich danke euch«, sagte sie. »Wir werden sofort starten.« Die Mannschaft ging gleich an die Startvorbereitungen. Dao-Lin setzte die Kommandanten aller GILGAMESCH-Module von ihrem Vorhaben in Kenntnis und betonte ihr Vertrauen, dass diese in Chearth alles bestens regeln würden. Mhogena und Ganzetta seien die Ansprechpartner bei allen Fragen.

»Wir werden nicht lange weg sein«, schloss sie. »Wenn Sirkus gesetzte Frist am 29. April um 24 Uhr abläuft, und wir schicken vorher keine Meldung, werdet ihr von selbst merken, was dann passiert. Es ist ja nur noch ein Tag bis dahin.«

Die PYXIS startete und nahm Kurs auf das Zentrum des Sonnentresors. Dao-Lin-H'ay beobachtete voller Sorge den Anblick des Fanals. Tek, dachte sie, ich hoffe inständig, du lebst noch. Und wenn du lebst, werde ich dich finden. Wo du auch sein magst: Ich werde dich finden.

ENDE

Die Flotte der Algotischen Wanderer ist geteilt, am Sonnentresor steht die Entscheidung bevor, und Sirku wandert durch die Galaxis - alles, in Chearth scheint auf die endgültige Entscheidung zuzusteuern.

Den weiteren Verlauf in dieser Galaxis schildert Arndt Ellmer in seinem Roman, der nächste Woche mit folgendem Titel erscheinen wird:

DAS ENDE DES SONNENTRESORS